

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1913**

304 (30.12.1913)



# Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkassette 2,10 M., durch den Briefträger 2,50 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr. Postkassette Nr. 2850. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 A. 1. Solatinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei West & Cie., Karlsruhe.

## Auflösung.

Die Offiziere können noch immer nicht begreifen, daß eine so lumpige Angelegenheit wie die von Zabern zum Ausgangspunkt einer großen politischen Bewegung werden konnte. Wenn aber an einem morichen Neckerwerk eine einzige kleine Masche reißt dann geht der Faden weiter, und alles Fäden bleibt vergeblich.

Was wir in den letzten Monaten erlebt haben, ist in einem geordneten Staatswesen unmöglich. Daß es möglich wurde, ist der letzte Beweis dafür, daß Preußen-Deutschland aufgehört hat, ein geordnetes Staatswesen zu sein. Wir haben keine Verfassung, weder eine absolutistische, noch eine konstitutionelle, noch eine demokratische. Wir haben nur eine polizeilich notdürftig reglementierte Anarchie.

Wir streiten uns heute über die Grenzen zwischen Militärgewalt und Zivilgewalt, über das Verhältnis zwischen behördlicher Macht und Gesetzesautorität, über den Machtanteil des Kaisers und des Reichstags an der Befehlsgebung des höchsten Reichsamts, über das Recht hoher Verwaltungsbeamter, durch ihre Meinungsäußerung in den Gang der Rechtspflege einzugreifen. Alle diese Grenzen sind schwankend und unsicher geworden, alle Grundfragen der Staatsordnung sind neu aufgerollt, und weder der Wortlaut der Gesetze noch gesetzliche Ueberlieferung gibt auf diese Fragen sichere Antwort. Niemand weiß mehr, was er darf und was er nicht darf, wer Koch und wer Kellerer ist.

Und so sind sich heute alle, von den Konserverativen bis zu den Sozialdemokraten einig über die Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände. Die Frage ist nur, auf welche Weise in diesem franten Staatswesen wieder Ordnung zu schaffen ist: durch ein entschlossenes Zurück oder durch ein entschlossenes Vorwärt.

Die Junker kämpfen um volle Wiederherstellung des alten Zustandes, um die uneingeschränkte Herrschaft ihrer Kaste unter dem Deckmantel eines konstitutionell maskierten Militärabsolutismus. Die Sozialdemokraten wollen die Herrschaft des Volkes, die volle Demokratie. Zwischen ihnen schwanken die bürgerlichen Parteien haltlos hin und her. Die einen möchten ein bißchen mehr Demokratie, nur darf es nicht gleich zu arg sein, die andern wären mit dem Militärabsolutismus schon zufrieden, wenn er sich nicht gar zu toll geberden wollte.

Nun haben wir nach dem Fall Forstner und Reutter, dem Fall Falkenhayn und Bethmann den Fall Zagow bekommen. Ein hoher preussischer Verwaltungsbeamter nimmt offen für die Junker Partei in dem Augenblick, in dem sie gegen die Regierung Sturm laufen, er übt an einem noch nicht rechtskräftigen kriegsgerichtlichen Urteil in einer konservativen Zeitung aufgeregter Kritik und erteilt den Richtern zweiter Instanz die Anweisung, den Säbelhelden von Dettweiler freizusprechen. Dort er das oder darf er das nicht? Auf der einen Seite donnerndes Nein, auf der andern Seite stürmisches Ja, und dazwischen windet sich die arme Regierung mit einer geschraubten Erklärung, aus der wiederum nicht hervorgeht, welchen Standpunkt sie eigentlich einnimmt und was geschehen soll.

In einer Demokratie würde sich der Fall Zagow sehr rasch erledigen. Die Frage, inwieweit ein Verwaltungsbeamter berechtigt sei, über ein schwebendes Gerichtsverfahren seine Meinung zu äußern, würde dort nicht erst aufgemorren werden. Niemand würde dort Herrn v. Zagow das Recht bestreiten zu sagen, was er denkt. Niemand würde aber dort auch der Bevölkerung zumuten, sich von einem Mann regieren zu lassen, dem sie mißtraut, und nach Grundfragen, die sie in der Tiefe ihrer Seele beurteilt und verabscheut.

Der Standpunkt, den der Berliner Polizeipräsident vertritt, läuft darauf hinaus, daß der Bevölkerung gegenüber der bewaffneten Gewalt überhaupt kein Recht zusteht. Jeder Kolbenstoß, jeder Säbelhieb, jeder Schuß aus dem Polizeibromning oder dem Militärgewehr ist ein Akt der Staatshoheit; wenn die Justiz dem bewaffneten Angreifer an den Kragen will, kann er regelmäßig den Kompetenzkonflikt geltend machen und muß freigesprochen werden. Ein Polizeipräsident, der solche Anschauungen vertritt, ist eine öffentliche Gefahr.

Herr v. Zagow hat schon einmal die Erfahrung machen müssen, daß seine phantastische Auffassung der „Gesetzlichkeit“ von den zuständigen Gerichten nicht geteilt wird. Im Moabiter Krawallprozeß ist durch gerichtliches Urteil festgestellt worden, daß die Beamten des Berliner Polizeipräsidenten in zahlreichen Fällen von ihrer Waffe rechtswidrigen Gebrauch gemacht haben. Damals ist durch rechtswidrigen Waffengebrauch ein Unschuldiger, der Arbeiter Herrmann, ums Leben gekommen, zahlreiche andere Personen wurden verletzt. Aber kein einziger der uniformierten Totschläger konnte vor Gericht gestellt und bestraft werden, denn die von Herrn v. Zagow geleitete polizeiliche Untersuchung gegen die Polizei blieb ergebnislos.

Damals wie heute stand die Bevölkerung von ganz Berlin und ganz Deutschland gegen den Berliner Polizeipräsidenten, und die ganze Zeit über blieb das „Vertrauensverhältnis“ zwischen dem obersten Träger der

Polizeigewalt und der Einwohnerschaft der Reichshauptstadt das gleiche. Genau wie das Grenzland Elsaß-Lothringen ist auch das freiheitlich empfindende Herz des Reiches für den Berliner Polizeipräsidenten — „Feindesland“.

In welchem andern Lande der Welt wäre ein gleiches Verhältnis zwischen Verwaltungsbehörde und Bevölkerung möglich wie dieses Verhältnis zwischen Berlin und Zagow? Nur in dem Dreiklassenstaate Preußen kann ein Zagow zum Schützer der Ordnung berufen, als Herr über die hauptsächlichste Bevölkerung gesetzt werden!

Wie hinter dem Obersten v. Reutter Herr v. Deimling, so steht hinter Zagow Dallwitz, hinter Deimling und Dallwitz steht aber die ganze Junkersippe, die durch das Dreiklassenwahlrecht Preußen regiert. Sie regiert hier durch eine Verordnung des Staatsreichs, sie regiert nicht durch das Gesetz, sondern mit Gewalt.

Herr v. Zagow, der preussische Polizeipräsident, hat zur rechten Zeit daran erinnert, daß die durch den Fall von Zabern aufgerollte deutsche Verfassung zum großen Teile eine preussische Frage ist. Die politische Rechtslosigkeit des preussischen Volkes ist die Grund- und Hauptursache der um sich greifenden deutschen Reichsanarchie. Wenn Preußen kein moderner Rechtsstaat wird, so muß das Reich an Preußen zugrunde gehen!

Die Junker sind die eigentlichen Anarchisten des deutschen Reiches. Ordnung schaffen läßt sich nicht im Bunde mit ihnen, sondern nur im Kampfe gegen sie. Dennoch sieht man sich vergebens nach den bürgerlichen Patrioten um, die bereit wären, den Kampf aufzunehmen für die Neugründung des Reiches auf dem Boden volkstümlicher Rechts, für Staatsverwaltung durch Demokratie!

## Ausgeschiedene Offiziere und Gewerkschaften.

Daß in Deutschland eine außerordentlich große Anzahl von Offizieren „verbraucht“ wird, ist bekannt. Um für den starken Nachschub aus den Kadettenanstalten Platz zu schaffen, werden zahlreiche Offiziere im besten Alter und im Vollbesitz ihrer geistigen und körperlichen Kräfte „zur Disposition gestellt“. Die meisten scheitern in ihrer militärischen Laufbahn nicht erst an der berühmten und gefürchteten „Majorsede“, sondern oft schon als Leutnant oder Oberleutnant. Natürlich reicht nach ihrer Entlassung die Pension, die von den Steuergrößen des Volkes gezahlt wird und die Volksmassen schwer belastet, zur Fortsetzung eines „Standesgemäßen“ und eines Offiziers a. D. „würdevollen“ Lebens weder hin noch her. Die Herren müssen sich daher nach ihrer Entlassung als Versicherungsagenten, Weinrenten und in anderen, ihrem Bildungsgrade, ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenden bürgerlichen Berufen eine neue Erwerbsquelle suchen. Dabei geht man ihnen jetzt mit großem Eifer hilfreich zur Hand. Es braucht nur an die Bemühungen der Regierung und der bürgerlichen Parteien bei der Beratung und Beschlußfassung über die Reichsversicherungsordnung erinnert zu werden, die darauf hinausgehen, den Offizieren gut dotierte Beamtenposten in den — Krankenkassen der Arbeiter zu verschaffen. Die neuerlichen Bemühungen des Kriegsministers, ehemalige Leutnants, Hauptleute usw. in den Schreibstühlen großer Handelshäuser, Fabrikunternehmungen und ähnlicher Privatbetriebe unterzubringen, haben ja bereits Protestbewegungen der Handlungsgehilfen zur Folge gehabt, die es sich ebensovienig wie die Krankenkassenbeamten gefallen lassen wollen, daß ihnen durch die entlassenen Offiziere die Arbeitslosigkeit beschleunigt und der Lohn gedrückt wird. Die Zahl der abgegangenen, stellunglosen Offiziere scheint aber trotz aller Bemühungen, sie in Zivilstellungen unterzubringen, immer noch bedeutend größer zu sein als die Nachfrage. Denn nur daraus läßt es sich erklären, daß man sich jetzt bei den Bestrebungen, ihnen neue Stellen zu erschließen, sogar an die — Gewerkschaften wendet mit der höflichen Bitte, freie Hilfsarbeiterposten den Herren inaktiven Offizieren offen zu halten! Damit unsere Leser sehen, daß wir nicht etwa Spaß machen und daß es uns durchaus fern liegt, ihnen etwas vorzureden, sei das folgende, an den „Titel-Verband der Lithographen, Steinbrucker u. verw. Berufe, Sektion der graphischen Zeichner“, in Berlin S. D. 16, Engelshufer 15 a, Zimmer 67“ adressierte Schreiben in seinem vollen Wortlaut wiedergegeben:

Danzhaff u. Sudewitz  
Berlin S. D. 11, am 5. 11. 13.  
Galleische Straße 20.

Sehr geehrter Herr!

Als Verleger der Zeitschrift „Das Offiziershaus“ werde ich gebeten, Balancen ausfindig zu machen, welche sich für inaktive Offiziere eignen. Ich selbst beschäftige in meinem Betriebe zu meiner größten Zufriedenheit Herren aus dem Offizierstande.

Ich bitte Sie nun, falls Sie irgend eine Position, wenn auch nur als Hilfsarbeiter und vorläufig mit einem niedrigen Gehalt für den Innen- oder Außendienst haben oder von einer Bilanz Kenntnis bekommen, für die eine repräsentative, ungebrauchte, zur Ordnung und Disziplin ergogene Arbeitskraft nötig ist, mir davon Kenntnis zu geben und mir mitzuteilen, ob und welche besonderen Fähigkeiten verlangt werden. Mit bestem Dank und vorzüglicher Hochachtung  
(gez.) L. Danzhaff  
i. V. Danzhaff u. Sudewitz  
Zeitungsges. m. B. G.

Dieses Schreiben beweist, daß man sich allen Ernstes für arbeitslose Offiziere um Stellen als Hilfsarbeiter für den

Innendienst (vielleicht als Adressenschreiber?) und für den Außendienst (z. B. als Beitragskassierer, aber etwa gar als Streifenposten?) in den 177 Gewerkschaften bemüht. Man preist diesen „unter der Potmäßigkeit der Sozialdemokratie lebenden“ und mit dieser „Mittelpartei“ des „vaterlandslosen Gesindels“ verbündeten wirtschaftlichen Kampforganisationen der deutschen Arbeiterschaft die entlassenen Offiziere sogar noch besonders an als Männer, die über eine „repräsentative, ungebrauchte, zur Ordnung und Disziplin ergogene Arbeitskraft“ verfügen, wobei das Eingeständnis, daß auch Offiziere mit ungebrauchter Arbeitskraft zur Disposition gestellt wurden, das besondere Interesse aller Steuerzahler erwecken wird! Außerdem best man noch besonders hervor, daß diese Herren Offiziere bereit sind, ihre ungebrauchte Arbeitskraft auch „vorläufig mit einem niedrigen Gehalt“ den Gewerkschaften zur Verfügung zu stellen; vielleicht machen sie es auch (wenigstens für eine gewisse Zeit, bis sie sich „eingearbeitet“ haben) ganz umsonst. Sag, Viebschen, was willst du noch mehr?! Ebenfalls ist es recht erfreulich, daß man auf jener Seite die Hilfsarbeiterposten in den Gewerkschaften als für Offiziere geeignete Stellen ansieht. Wir jetzt erfreuten sich die Gewerkschaften einer derartigen Verschöpfung in den Kreisen der Herren Offiziere und ihrer Standesgenossen noch nicht. Im Gegenteil! Man kommandierte Soldaten unter Leitung von Offizieren in gewerkschaftlichen Kämpfen zur Streikbrecherdiensten, wie in Stolz, in Steinh um, usw., und man zog sogar mit Maschinengewehren und anderen Mordwerkzeugen gegen streikende Arbeiter zu Felde, wie z. B. im Mansfeldischen und Bergarbeiter. Es ist ein launisches Spiel des Schicksals, daß man jetzt vielleicht für dieselben Offiziere, die man, als sie noch aktiv waren, zum Schutze des bedrohten kapitalistischen Profits gegen die Arbeiter und ihre Gewerkschaften aufbot und die ihrem Auftrage mit Eifer und Schweißigkeit nachkamen, jetzt in den Bureaus dieser Gewerkschaften als Hilfsarbeiter für den Innen- und Außendienst unterbringen möchte! Obwohl sich die Gewerkschaften für diese Arbeitskräfte bestens bedanken werden, darf man doch vielleicht aus dem Angebot die Hoffnung schöpfen, daß von jetzt ab die Verwendung von Offizieren und Soldaten im Kampfe gegen die Gewerkschaften eine durchgreifende Verringerung eintreten wird. Wer es nicht glaubt, zählt einen Faler!

## Deutsche Politik.

Forstner, du bist teuer bezahlt!

Der Leutnant v. Forstner hatte bekanntlich eine „Stechprämie“ ausgelekt; diese „Stechprämie“ kostet, ganz abgesehen von den politischen Folgen der schwersten Art, die sie nach sich zog, dem Deutschen Reich eine Summe, die eine recht beträchtliche Höhe erreicht. Die negative Geldentlast des Herrn v. Forstner müssen die Steuerzahler nunmehr „berappen“. Die in Frage stehende Summe dürfte sich nach einer Berechnung von Wylson in der Bernhardischen Finanzzeitschrift Plutus aus folgenden Posten zusammensetzen:

Reichstag, 2 Tage Zaberninterpellation	20.000 Mk.
Reichstag, 1 Tag Etat, weiterer Zabern	10.000 "
Dienstreise des Kriegsministers und des Generals v. Deimling nach Donau-eichingen mindestens	700 "
Dienstreise des Kanzlers, des Generals v. Deimling, des Statthalters nach Donau-eichingen mindestens	1.500 "
Verlegung des Regiments von Zabern, Mehrkosten vielleicht	25.000 "
Verlegung einer Kompanie der 105er nach Zabern vielleicht	1.500 "
Sendung des Generals Kühn nach Zabern	500 "
Reise des Unterstaatssekretärs Mandel nach Berlin	300 "
Prozesskosten, Klageerhebungen und Zurückziehungen	1.000 "
Entschädigungsklagen der zu Unrecht Verhafteten und in den Pandurenkeller Eingesperrten	?

(jedenfalls ein erheblicher Posten.)

Ob die Prozesskosten, drei Militärgerichts- und viele Prozesse vor dem bürgerlichen Richter nicht erheblich höher sind als 1000 Mk.? Die nicht kalkulierten Entschädigungen werden wohl einen ganz hübschen Waken Geld beanspruchen. Und dazu kommen dann die Pensionen für die sicher Verabschiedeten, den Obersten Reutter und den berunglückten Reichskanzler. Mit 100.000 Mark ist die Forstnerische Wades-Instruktion nicht bezahlt. Das ist ein teurer Leutnant und ein kostspieliger „Fall“. Forstner, du bist teuer bezahlt!

## Das staatsfromme Zentrum.

Die staatsmännliche Richtung des Zentrums, die sogenannten Köhner, veräumen keine Gelegenheit, der Regierung ihre Regierungsfähigkeit zu dokumentieren. In einer Polemik gegen die Köhner-Opfersdorfer Richtung weist die „Kölnische Volkszeitung“ in ihrer Nummer vom 27. Dezember die Vorwürfe wegen der Bewilligung der Militärvorlage, gegen die die Zentrumsfraktion nicht einmal die Aufhebung des Jesuitengesetzes habe einzutauschen vermögen, wie folgt zurück:

„Stets hat das Zentrum und besonders sein Führer Windthorst gegen eine solche lediglich von der Leidenschaft



differte Politik sich verhält, und niemals ist das Geringste geschehen, um solchen Bestrebungen nachzugeben. Von dieser festen Tradition des Zentrums wird auch die heutige Zentrumspartei niemals ablassen, selbst, wenn der Staat der Kirche Unrecht tut. Wenn auch unter den heutigen Verhältnissen der katholische Volksteil in seinen religiösen Gefühlen in der mannigfaltigsten Weise getränkt ist, so kann daraus doch nun und nimmermehr die Berechtigung hergeleitet werden, nun auch dem Staat ein Unrecht zu tun. Im Gegenteil, wenn die Katholiken für sich auf religiösem Gebiete Recht verlangen, so müssen sie um so mehr darauf bedacht sein, auf staatlichem Gebiete dem Staat sein Recht zu geben. Der Kaiser hat in demselben Atemzuge gesagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. Er hat nicht gesagt: Gebet dem Kaiser, was des Gottes ist, wenn der Kaiser Gott gibt, was Gottes ist. Die Pflichten gegen den Staat sind ebenso im letzten Grunde religiöser Art, wie die Pflichten gegen die Kirche, denn beide, sowohl der Staat wie die Kirche, entsprechen der göttlichen Weltordnung.“

Diese staats-treue Auffassung des Zentrums ist genau so alt, wie die ausschlaggebende Stellung des Zentrums in der Reichspolitik. Jahrzehntlang und noch bis 1893 war dem Zentrum der göttliche Charakter unserer Staatsordnung unbekannt, denn das Zentrum hat in jener Zeit mehr als einmal Militär- und Flottenvorlagen abgelehnt und sich nicht zum wenigsten deswegen die Bezeichnung einer kirchenfeindlichen Partei zugezogen. Wenn es heute eine andere Haltung einnimmt und dafür Gründe seiner Religion geltend zu machen weiß, so zeigt das nur, daß auch bei den Jesuiten kein Ding unmöglich ist.

**Fortschrittler für Konervative.**

Im „Freien Volk“ behandelt H. v. Gerlach in einem Artikel den Rechtsabmarsch des Liberalismus im Jahre 1913. Von Cassels Kirchgang bis zur Rede Wiemers über Jabern hat sich der Liberalismus eigentlich nur in der Verleugnung seiner eigenen Grundzüge betätigt. So sagt v. Gerlach:

Er kann dem Sündenregister des Liberalismus ein neues Faktum einfügen: Im Reichstagswahlkreis Jerichow I und II findet demnächst die Erziehung statt, da die Wahl des bisherigen Abgeordneten, des Sozialdemokraten Haupt vom Reichstage für ungültig erklärt worden ist. Jetzt hat der Vorsitzende der fortschrittlichen Volkspartei in Genthin erklärt, daß die Volkspartei gegebenenfalls bei einer Stichwahl für den konservativen Kandidaten eintreten werde.

**Wider den Parteygeist.**

Eine melancholische Silvesterbetrachtung läßt Herr von Bethmann Hollweg in seiner „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erklingen. Er kann nicht begreifen, daß die böse Welt so unruhig geworden, da doch alles so schön und vorzüglich ist. Schmerzlich tönt des Einsamen Klage:

Und nun sollte dieses Jubel- und Opferjahr nicht schließen ohne einen großen Mißklang? Nun sollten wir uns die erhebende Erinnerung an alles Große, was in diesem Jahre zerbaut, empfunden und geleistet worden ist, verkümmern und verbittern lassen durch einige Zwischenfälle, die mit dem, was sie zu gerühmten drohen, wirklich in gar keinem Verhältnis stehen? ... Und nun soll mit einem Mal eine Luft sich aufgelassen haben zwischen diesem Volk und diesem Heere, nun sollen unsere Offiziere, diese von der ganzen Welt bewunderten Lehrmeister aller Völker, eine weltfremde Kaste bilden, die mit unerträglichem Dünkel und geistesloser Willkür in einen feindlichen Gegensatz zum Volk sich stelle? Der Gedanke ist zu ungeheuerlich, als daß er auch nur einen Augenblick ernst genommen werden könnte. Weil auf schwierigen Boden einige Reibungen, einige Ungeheuerlichkeiten vorgekommen sind, Ungeheuerlichkeiten, die, wie jetzt schon feststeht und immer feststehen, ihre strenge Sühne finden, deshalb soll die geistige Ernte dieses Jahres gleichsam noch in der Scheune elend zugrunde gehen?

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ meint, diese Gefahr habe nur entstehen können, „weil in unheilvoller Stunde der Parteygeist sich dieser an und für sich doch wirklich nicht weltbewegenden Vorfälle bemächtigen konnte“.

Der Parteygeist — oder wie man damals schrieb: „Der Parteygeist“ — war auch in vormärzlicher Zeit für die Gutgesinnten die Quelle allen Unheils. Hüßlich der Obrigkeit vertrauen und sich von dem politischen Getriebe fern-

halten, war die Pflicht des Gutgesinnten. Ach, und heute sind selbst die Konservativen nicht mehr „gut gesinnt“; im wogenden Streit der Parteien schaukeln die Reste der „Autorität“ als Trümmer und Treibholz!

**Der müde Kanzler.**

Der Berliner Mitarbeiter des „Frank. Courier“ will gehört haben, daß das Mißtrauensvotum vom 4. Dezember dem Reichskanzler die weitere amtliche Betätigung, insbesondere im Reichstag, so verleidet habe, daß er vertrauten Personen gegenüber den Entschluß kundgegeben habe, sich möglichst bald ins Privatleben zurückzuziehen. Der Reichskanzler habe sich nur die Wahl des Zeitpunkts für seinen Rücktritt selbst vorbehalten und zwar wolle er erst noch das deutsch-englische Abkommen über Vorderasien (Bagdadbahn) und über Afrika zustandebringen. Mit diesem Abkommen hoffe Herr v. Bethmann sich einen guten Abgang zu verschaffen.

Es gibt auch Leute, die die vermeintliche Amtsmüdigkeit des Kanzlers den Treibereien der agrarkonservativen Alique zuschreiben. Der Brief des Berliner Polizeipräsidenten Jagow sei ein charakteristisches Zeichen für den Grad, den die Hege gegen Bethmann wegen seines Mangels an Schneidigkeit in der Elsaß-lothringischen Frage erreicht hat.

**General v. Deimling klagt.**

General v. Deimling hat gegen verschiedene Blätter Strafantrag gestellt, weil sie die Keulierung verbreitet haben, die Leutnant v. Forstner über die französische Fahne gemacht hat. Daß diese Keulierung so gefallen ist, das haben die Zeugen in dem Prozeß gegen den Leutnant von Forstner vor dem Straßburger Kriegsgericht ausdrücklich bestätigt. Die sämtlichen Refruten sind in einem andern Verfahren vernommen worden. Ein Teil wußte nichts mehr, ein Teil gab an, daß der Leutnant die französische Fahne nicht gemeint habe, der andere Teil bestätigte, daß die französische Fahne beschimpft worden sei. In dem Prozeß gegen die verklagten Blätter wird nun der Leutnant in eigener Sache als Zeuge auftreten und es kommt dann ganz darauf an, ob das Gericht ihm oder den persönlich an der Sache nicht interessierten Soldaten mehr Glauben schenkt.

**Eine Nachwahl in Sachsen.**

Durch den Tod unseres Genossen Niemi ist eine Landtagsnachwahl nötig geworden. Das Ministerium des Innern hat sie auf Donnerstag, den 26. Februar n. J. festgesetzt. Es handelt sich um den zweiten ländlichen Wahlkreis, der sieben meist größere Orte der Oberlausitz (Amtshauptmannschaft Löbau und Zittau) umfaßt. Um den Kreis wird ein heißer Kampf entbrennen. Niemi erhielt in der Hauptwahl 1909 5816 Stimmen, der Nationalliberale 4068, der Freisinnige 3146. In der Stichwahl siegte wir mit 7582 Stimmen gegen 6921 Nationalliberale. Die Wahlbeteiligung stieg von der Haupt- zur Stichwahl von 81,74 auf 88,64 Prozent. Ein kleiner Teil der Freisinnigen stimmte in der Stichwahl sozialdemokratisch, der weitgrößte wählte jedoch nationalliberal.

Die Freisinnigen werden bei der Nachwahl alles dransetzen, mit in die Stichwahl zu kommen. Unsere Genossen werden selbstverständlich mit aller Wucht in den Wahlfampf gehen. Ein Nachfolger Niemis ist noch nicht bestimmt. Die Genossen des Kreises nehmen in den nächsten Tagen Stellung zur Kandidatenfrage. Die Regierung hat die Wahl sehr rasch, als Tage nach dem Tode des Abgeordneten, ausgeschrieben. Da der Landtag etwa Ende April auseinandergeht und damit die Periode seiner Wahl überhaupt abläuft, wird der neue Abgeordnete nur etwa zwei Monate sein Mandat ausüben können. Im Herbst 1915 finden dann Neuwahlen für das ganze Land statt, da das jetzt geltende Wahlsystem die frühere Dreiterneuerung nicht kennt, der einzige Fortschritt, den das neue Wahlrecht gebracht hat.

Während der drei Tagungsperioden des sächsischen Landtages von 1909/10 bis 1913/14 sind fünf Abgeordnete verstorben und zwar zwei der konservativen Fraktion, je ein Abgeordneter der nationalliberalen und der sozialdemokratischen, sowie der einzige Freikonservative der Kammer.

Das letztere Mandat wurde bei der Nachwahl von uns gewonnen, so daß die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten auf 26 (von insgesamt 91) stieg. Im übrigen trat keine Verschiebung der Parteiverhältnisse in der Kammer ein. Hoffentlich wird das nun freigewordene sozialdemokratische Mandat der Partei erhalten.

**Badische Politik.**

**Zum Kriegsgerichtsurteil von Billingen**

Schreibt man uns: Bietigheim bei Mastatt: Durch die Zeitungen geht gegenwärtig eine Notiz über das Kriegsgerichtsurteil in Billingen. In demselben wird behauptet, der Soldat Vertsch, der in Zivil wiederholt vorbestraft sei, habe einem Unteroffizier ohne Grund zwei Säbelhiebe versetzt, weshalb er zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden sei. Demgegenüber möchten wir feststellen: Der Soldat Vertsch ist der Sohn eines hiesigen Kriegsveteranen von 1870/71 eines sehr geachteten Mannes. Der bestrafte Soldat ist der 6. Soldat — sage und schreibe der sechste Soldat — in dieser Familie, von denen fast jeder eine Charge bekleidet. (Einer davon dient noch gegenwärtig im 11. Jahre als Vize-Wachtmeister.) Dann ist der Obgenannte nicht wiederholt vorbestraft, sondern bloß einmal. Wenn ein Offizier einmal in die Lage kommt, seine Ehre zu verteidigen, dann muß er zur Waffe greifen, wenn aber einmal ein Arbeiter sich zur Wehr setzt, dann wird er als Kaufbold bezeichnet. Vertsch ist gelernter Schlosser und hat von überall die besten Zeugnisse. Auch ist der fragliche Vorgang keineswegs so verlaufen, wie es dargestellt wird, denn die Zivilzeugen bekundeten, daß die Unteroffiziere aus der Wirtschaft ausgewiesen wurden, weil sie betrunken waren, Erzeffe verübten und die Passanten belästigten. Auch behauptet Vertsch mit Entschiedenheit, daß zuerst er einen Stieb erhielt und erst dann habe er sich verteidigt.

Gegen dieses ungewöhnlich harte Urteil ist Revision eingelegt worden. Man bedauert hier allgemein die Eltern des Verurteilten und fragt sich: Ist das der Dank des Vaterlandes an den alten Krieger und den Vater von 6 Soldaten, daß er jetzt vorzeitig ins Grab sinken muß mit dem Gram im Herzen, seinen „jüngsten Soldat“ im Gefängnis begraben zu wissen, bloß weil etwas Soldatenblut in seinen Adern fließt und er sich nicht ohne Wehr schlagen lassen will? Man hofft allgemein, daß das Revisionsgericht ein milderes Urteil fällt.

**Und diese Arbeiter haben Zentrum gewählt.**

Die vom Zentralverband christlicher Tabakarbeiter herausgegebene Schrift über die wirtschaftliche Lage der Tabakarbeiter im Mannheimer Verbandsgebiet hat bisher keinen Widerspruch gefunden. Man darf deswegen annehmen, daß die statistischen Zahlen richtig sind. Nach der sehr umfangreichen Lohnstatistik sind die höchstbezahlten Arbeiter beziehungsweise die Riffenmacher und Pader, die im Durchschnitt im Jahre 1911 einen Wochenlohn von 15 Mk. verdieneten. Die eigentlichen Tabakarbeiter, Zigarren- und Widelmacher, Sortierer usw. stellten sich lange nicht so gut. So verdienten im Juni die männlichen Arbeiter in der Woche 14,29 Mk. Da sie nicht ihre ganze Zeit der Fabrik widmeten (die Hälfte betreibt etwas Landwirtschaft), wurden Erhebungen über die durchschnittliche Arbeitszeit gemacht, wobei sich 9,03 Stunden ergaben, also ein Stundenlohn von 2,63 Pf., desgleichen bei den weiblichen nur 2,18 Pf. Es zeigte sich, daß je mehr Landwirtschaft die Arbeiter nebenbei haben, desto niedriger der Fabriklohn ist. Eine vergleichende Darstellung ist dem Nachweis gewidmet, daß die Kohnerhöhung seit 1897 nicht mit der Preissteigerung der Lebensmittel Schritt gehalten hat, so daß man also von einer verhältnismäßigen Verschlechterung der Lage der Tabakarbeiter sprechen könne.

Wir wiederholen: Diese schlechtgestellten, erbärmlich bezahlten und zu langer Arbeitszeit verurteilten Proletarier haben der volksfeindlichen Partei Deutschlands bei den badischen Landtagswahlen die Stimme gegeben. Hört da nicht alles auf?

**Als französischer Spion in Deutschland gefangen.**

Memoiren von Paul Chorenne.

22

(Nachdr. verb.)

**(Fortsetzung.)**

Neugierig schlage ich das Geft auf, da steht: „Nun bist du ein Gefangener! Die eisernen Gittertüre vor deinem Fenster, die Kiesel an deiner Tür, die Farbe deiner Kleidung, alles sagt dir, daß du deine Freiheit verloren hast. Gott hat nicht gebildet, daß du deine Freiheit weiter mißbraucht hast, um dich in Laster und Sünde zu stürzen, er hat dir mit Donnerstimme zugerufen: „Halt!“ Bis hierher und nicht weiter!“ Die Strafe, die ein irdischer Richter über dich verhängt hat, kommt vom himmlischen Richter, dessen Ordnung du gehört, und dessen Gebote du übertreten hast. Dein Aufenthalt in diesem Hause ist eine Strafe, und jede Strafe ist bitter, aber vergiß nicht, daß du allein schuld daran bist. Diese Strafe aber birgt das Gute in sich: sie wird dich lehren, deine Leidenschaften zu meistern, deinen schlechten Gewohnheiten zu entsagen, ohne Wutren zu folgen und das göttliche und menschliche Gebot zu halten; sie wird dich dazu bringen, das Vergangene zu bereuen, und dir die nötige Kraft geben, wieder ein neues Leben anzufangen, Gott und den Menschen angenehm. Beuge deine Knie unter der mächtigen Hand Gottes.“

Beuge deine Stirn unter dem Gesetz des Staates!

Unterwirf dich den Geboten der Hausordnung, was sie befehlen, tue ohne Wutren; denn es ist besser, du gehordest gutwillig, als daß du unter deiner Galsstarrigkeit leiden mußt. So wirst du dich wohl befinden und wirst ein lebendes Beispiel sein der Worte des Propheten: Alle Bückigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber danach wird sie geben eine friedliche Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. — Gott behüte dich!“ Herr! Es ist das Hausreglement, das so anhebt, und ich verführe schnell diese Rekläre auf ein andermal. Blödsinn tritt ein junger fröhlicher Burche mit einer Soldatenmütze in

meine Zelle, es ist der Militärschneider. In der Hand hält er ein Beuteltchen, Lappen und einen großen leeren Sack, den er gleich in eine Ecke wirft.

„Ich komme, um Ihnen Ihre erste Nähnade zu geben,“ und seine schwarzen Augen leuchteten vor Klugheit und vor Schalkhaftigkeit. Schon sieht er, Nadel und Faden in der Hand, mit gekreuzten Beinen auf meinem Tisch.

„Sehen Sie, so fädelt man eine Nadel ein.“

Diese Einfädeltunde dauert etwa zehn Minuten, dann springt der junge Meister wieder vom Tisch herunter, und fort ist er. Ich sehe einsum mit meiner Nadel und zwei Garnfäden da. Zuerst unterfuche ich einmal das Beuteltchen, das er mir mitgebracht hat. Es enthält ein Metermaß, zwei Scheren, einen Fingerhut, ein Stück Wachs, ein Meißel und ein rundes Stück Kreide. Während ich noch ganz vertieft bin in meine Unterfuchung, höre ich an der Tür ein Rascheln. Der Deckel vom Guckloch ist beiseite geschoben, und ich sehe die schwarze Rundung und mitten drin ein Auge, dessen Blick den meinen kreuzt.

Als der Beobachter merkt, daß ich ihn sehe, schleicht er weiter; denn es ist immer ein unangenehmes Gefühl, sich beobachtet zu fühlen, während man einen andern auspioniert. Die meisten Wächter, besonders die jüngeren, verjähnen auch diese Mittel, weil sie sich nicht den Namen „Schleicher“ verdienen wollen, mit dem die Gefangenen die Wächter, die immer am Guckloch stehen, benennen.

Die Zeit im Gefängnis ichleicht langsam dahin! Ich sehe stundenlang mit schwerem Herzen da und verfolge mit den Augen die Wolken am Märzimmel. Sie ziehen nach Frankreich, nach Paris! Um den Himmel besser sehen zu können, steige ich auf meinen Schemel, obwohl es streng verboten ist. Vor mir liegt die Stadt Halle in ihrer ganzen grauen Einförmigkeit. Ueber die Dächer, die noch vom letzten Regenguß triefen, erhebt sich hie und da ein Kirchturm, eine Stuppel. Ich sehe die kahlen Bäume im Park, eine Straße mit Passanten, alles umschimmert von einem Rauber, — dem Rauber der Freiheit. In großen Hof unter mir geht die Schildwache auf und ab, ich sehe ihren Helm und höre ihre Schritte auf dem Pflaster, das Schilderhaus macht einen schwarz-weißen Fleck

an die hohe Mauer. Links liegt der kleine Kirchhof mit seinen kahlen Bäumen und den ephraumiponnenen Säugeln. Ueber die Mauer hinweg sehe ich in die obersten Stockwerke der Häuser, die drüben an der Straße liegen. Manchmal kommt eine Frau, eine junge oder eine alte, ein Mann oder ein Kind ans Fenster, schaut flüchtig hinaus und verschwindet wieder. Das alles ist meine einzige Unterhaltung durch endlos lange Jahre hindurch. Aber ich verfolge die Kraben und die Spatzen, die den Hof beleben! Eine ganze gesüßelte Kolonie hat sich auf den Buchstahndächern anständig gemacht. Wunder schön sind diese Kraben, ihr Kopf ist schwarz, Hals und Brust weiß, Flügel und Schwanz wieder schwarz. Sie tragen die preussischen Farben, gerade wie das Schilderhaus. Komisch sind die Spatzen! Verliebt und eiferlich, aber nicht gerade bössartig, liefern sie sich erbitterte Kämpfe und erfüllen mit ihrem Geschrei den ganzen Hof.

Hier Uhr! Nun soll ich meine zweite Stunde bei dem kleinen Schneidermeister haben. Da kommt er auch schon wie ein Wirbelwind, schon sieht er auf dem Tisch. Raum hat er mit seinen Erklärungen angefangen, als er schon wieder aufsteht und stramm steht. In der Tür ist ein Mann von etwa 50 Jahren erschienen, der Uniform, Mißte und Degen trägt. Es ist Herr Wahn, der gefürchtete Brinjal der sechs Schneidermeister, der sein ganzes Leben der militärischen Aufstärkung geweiht hat und nichts anderes auf der Welt kennt.

„Lassen Sie sich nicht fütren,“ sagte er zu dem Schneider und zu mir.

„Sie da, der Herr Pariser! Das ist aber wirklich hüßlich von Ihnen, daß Sie eigens von Paris herübergekommen sind, um unsere braven Soldaten anzufleiden. Hoffentlich machen Sie Ihre Sache gut. Die preussische Regierung hat ein Auge auf Sie; sie wird sich gern dankbar erzeigen, und gibt Ihnen vielleicht, wenn sie zufrieden mit Ihnen war, noch sieben Jahren Elsaß-Lothringen wieder zurück.“ Nach diesen geistreichen Wägen fragte er mich nach meinem Beruf.

„Ingenieur, Herr Oberaufseher.“

„D, aber da können Sie ja wahrscheinlich Wägen machen!“



Die Entschädigung der Schöffen und Geschworenen.

Durch das Reichsgesetz vom 28. Juli 1913 ist bekanntlich eine Entschädigung der Schöffen und Geschworenen durch Gewährung von Tagegeldern eingeführt worden. Nach vorläufiger Berechnung des Justizministeriums wird dadurch ein Mehraufwand für die Rechtspflege in Baden von jährlich 50 000 Mk. entstehen. Außerdem wird die bevorstehende Erhöhung der Zeugen- und Sachverständigengebühren eine Mehrausgabe von jährlich 20 000 Mark zur Folge haben. Endlich hat Baden an den Kosten der im Jahre 1911 in Berlin in Wirksamkeit getretenen Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder und Schriften als Anteil jährlich 2400 Mk. aufzubringen. Als Berater dieser Polizeistelle ist bekanntlich der frühere Professor am Gymnasium in Forstheim, Dr. Karl Brunner, berufen worden.

Die Einführung der Elektrizität auf dem Schwarzwald

Die Einführung der Elektrizität auf dem Schwarzwald schreitet ständig weiter fort. Wie das Netz einer Kieferspinne ziehen sich vom großen Kraftwerk in Laufenburg die Hochspannungsdrähte über den Sogenwald und Manden, wo Waldshut und zahlreiche Gemeinden mit billigem Strom versehen werden, ins Hegau nach Singen, von dort in die Paar nach Donaueschingen und von da aus in den Amtsbezirk Billingen, wo die Gemeinden Dauchingen und Mönchweiler bereits im Frühjahr verhältnismäßig billigen elektrischen Strom zu Licht und Kraft erhalten. Weiter führt die Leitung nach Königsfeld-Schramberg einerseits, nach dem Herzen des Schwarzwaldes, St. Georgen und Triberg andererseits. Die Anschließarbeiten sind dort bereits der Vollendung nahe und dann ist Triberg in die Lage verkehrt, sein großes, weites Gebiet — Furtwangen, Mönchwald und zahlreiche Gemeinden auf dem hohen Schwarzwald mit Strom reich und sicher zu versorgen.

Die Fernleitungen nach Billingen haben sich bisher in Sturm und Wetter sehr gut bewährt; Betriebsstörungen gehören zu den Seltenheiten. Auch Schwenningen und Nottwil beziehen bald Strom von Laufenburg.

Die Hundetage in Baden.

Die 8. Vollversammlung der Badischen Landwirtschaftskammer hat sich bekanntlich, wie berichtet wurde, mit dem Antrag eines Kammermitgliedes wegen der Ermäßigung der Hundetage befaßt. Daraus wird die allgemeine Aufmerksamkeit einmal auf diese indirekte Steuer gelenkt. Die Hundetage ist im Jahre 1811, und zwar nicht ihres Ursprungs wegen, sondern in der Hauptsache aus veterinär- und sicherheitspolizeilichen Gründen eingeführt worden. Man suchte durch Einschränkung der Hundehaltung der Hundewut vorzubeugen und die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs zu erhöhen. Allmählich führten finanzielle Gründe zu einer wiederholten Erhöhung der Hundesteuer, die dadurch immer mehr den Charakter einer Luxussteuer angenommen hat.

Sie beträgt augenblicklich in Gemeinden bis zu 4000 Einwohnern 8 Mk., in den größeren Gemeinden 16 Mk. jährlich. Die Hälfte des Ertrages fällt nach Abzug der Erhebungslosten den betreffenden Gemeinden zu, die überdies ermächtigt wurden, zur staatlichen Hundesteuer Gemeindezuschläge bis 50 Prozent der Tage zu erheben; dadurch wird die Hundetage im Maximum auf 24 Mk. erhöht. Die Bewertung der Hundetage als Luxussteuer hat selbstverständlich die Kreise, die wegen ihres Berufs oder wegen der Abgeschlossenheit ihrer Wohnung zu ihrer Sicherung gezwungen sind, einen Hund zu halten, bei denen also kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit zur Hundehaltung besteht, veranlaßt, für sich eine Ermäßigung der Hundetage zu verlangen.

Tatsächlich entbehrt auch die Hundetage heutzutage in den Fällen, in denen der Hund der persönlichen Sicherheit und der Sicherung des Eigentums auf entlegenen Anwesenheiten dient, wenigstens in der Höhe von 20 und 24 Mk. in der inneren Vernehmung. Die Landwirtschaftskammer hatte sich deshalb auch einstimmig des aus den betreffenden landwirtschaftlichen Kreisen geäußerten Wunsches angenommen, und das Ministerium des Innern gebeten, beim Finanzministerium dahin vorstellig zu werden, daß bei einer eventuellen Verringerung des Gesetzes über die Hundetage eine Verringerung in der Richtung vorgezogen wird, daß die Hundetage nicht, oder wenigstens nur in ermäßigtem Betrage erhoben wird, wenn der Hund zur Ver-

wachung eines von der geschlossenen Ortschaft abgelegenen Hofes oder Hauses dient und in solchen Fällen die Gemeinden einen Zuschlag zur Hundetage nicht erheben dürfen. Ob die Steuerverwaltung diesem Wunsche entsprechen wird, erscheint immerhin noch zweifelhaft, zumal die Feststellung, ob ein Hund lediglich zur Bewachung eines Hauses dient, im einzelnen Fall oft recht schwierig sein wird.

Aus der Partei.

Forstheim, 29. Dez. Mittwoch, 31. d. Mts., abends 8 Uhr, veranstaltet der sozialdemokratische Verein im Saale zur „Linde“ seine Jahreswendefeier. Das Programm ist ein sehr reichhaltiges: Glückwünsche, Festrede des Genossen Dietrich-Karlsruhe, turnerische Aufführungen, Gesang und Theaterstücke des Arbeitervereins „Freiheit“. Hierzu sind die Mitglieder nebst Familienangehörigen und Volksgenossen freundlichst eingeladen. — Eintritt frei.

Mühlbach, 28. Dez. Am Mittwoch, 31. Dez., abends 7 Uhr, begeht der sozialdemokratische Verein seine diesjährige Silberfeier unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Bruderkreis“, des Turnvereins und des Fittlerklubs, mit Verlesung und Glückwünschen. Gen. Trinks-Karlsruhe wird dabei einen Vortrag halten. Die Mitglieder der eingeladenen Vereine werden um zahlreiche Beteiligung ersucht.

§ Rotenfels, 29. Dez. Am ersten Weihnachtstage hielt der sozialdemokratische Verein Rotenfels seine Weihnachtsfeier, verbunden mit Theater, Gesang und humoristischen Vorträgen, ab. Gegen halb 8 Uhr war der Saal zum „Hirsch“ schon so überfüllt, daß viele wieder umkehren mußten. So war dann auch eine frohe Feststimmung vorhanden und die Besucher sind auch vollständig auf ihre Rechnung gekommen. Genossin Frau Fischer aus Karlsruhe hatte es übernommen, in einträglichem Vortrag den Frauen und Männern zu sprechen. In prächtiger Weise sprach sie über die Bedeutung des Weihnachtsfestes in der Arbeiterfamilie. Sie zeigte, wie man in den Kirchen den „Frieden auf Erden“ predigt, aber in vielen, sehr vielen Arbeiterwohnungen der Frieden nicht einziehen kann, da die Ernährer durch eine verkehrte Wirtschaftspolitik arbeitslos geworden sind. Reicher, nicht enden wollender Weifall lohnte die Rednerin für ihre wirkungsvolle Festrede. Auch das Theaterstück: „Friede auf Erden“ oder „Die Ausweisung im Jahre 1888“ wurde sehr gut gespielt. Ebenso haben die Komiker Schneider und Stanton aus Gaggenau die Lachmuskeln der Besucher tüchtig in Bewegung gebracht. Der Arbeitergesangsverein „Freiheit“ Gaggenau unter Leitung seines Vorsitzenden hat bewiesen, daß er hinter den bürgerlichen Vereinen nicht zurückstecken braucht. Am Mühlbach war die Kaufkraft so stark, daß lange vor Schluß die Leise ausverkauft waren. Alles in allem, wir können mit der Veranstaltung sehr zufrieden sein. Die Rotenfelder Arbeitergesellschaft hat bewiesen, daß sie feste zu feiern versteht. Mögen die uns noch fernstehenden herausgehen aus den bürgerlichen Vereinen, wo sie doch nur bekämpft werden, und in die Arbeitervereine kommen, wo sie gemeinsam mit ihren Klassengenossen um ihr Recht kämpfen.

Was ist Schundliteratur? Mit Schundliteratur bezeichnet man Druckerzeugnisse, die Leben und Menschheit in verlogener Weise darstellen und mit allen Mitteln auf die Sensationslust spekulieren. Schundliteratur sind vor allem jene Schauerromane, die im Gewand bunter Hefte massenhaft im Kolle verbreitet werden und gerade den Kerntzen Jahr für Jahr Millionen von Mark aus der Tasche ziehen. Diese Art von Literatur arbeitet auch gern mit Hurrapatriotismus und phrasenhafter Fremdeitel, weiß ihr eben alle Mittel recht sind. Sie fördert oberflächliche Denkungsart und bedeutet in jedem Falle eine Verfeinerung des guten Geschmacks. Sie ist Gift für das Gemüt und geeignet, namentlich junge Gemüter den großen, ersten Dingen des Lebens zu entfremden. Die schärfste Gegenwehr der Schundliteratur ist und muß deshalb die Sozialdemokratie sein, die aufklärerische Arbeiterarbeit, die um Befreiung aus geistigen und materiellen Fesseln ringt. Schundliteratur in der Arbeiterwohnstätte ist Widerwärtig, ist es aber um so mehr, als wertvolle Lektüre für wenig Geld und ohne große Mühe erreichbar ist.

Die Romanbibliothek „In Freien Stunden“, die in unserem Berliner Parteiverlag, der Buchhandlung Vorwärts erscheint, und von der am 1. Januar ein neues Abonnement beginnt, kommt diesem Unterhaltungsbedürfnis entgegen, indem sie künstlerisch illustrierte Romane nur einwandfreier Autoren veröffentlicht. Sie legt besonderes Gewicht auf Volkstümlichkeit des Gebotenen und bevorzugt fesselnde, neben dem illustrier-

ten Hauptroman weitere Romane, Erzählungen, Aufsätze, Skizzen und Notizen aus allen Wissensgebieten, zum Teil mit Bildern. Eine kleine Ecke in jeder Nummer — „Scherz und Satire“ — sorgt fürs Lachen.

Wöchentlich erscheint ein Heft zum Preise von 10 Pfennigen. Mit dem letzten Heft jedes Halbjahresbandes liefert der Verlag den Abonnenten ein künstlerisch ausgeführtes Bild (Wand-schmuck) vollständig gratis.

Parteiengenossen und -Genossinnen! Werbt mit uns für eine weitere Einschränkung der Schundliteratur! Abonniert eure Romanbibliothek „In Freien Stunden“ und agitiert bei euren Freunden, in Heim, Werkstatt und Fabrik für sie!

Im ersten Heft 1914 beginnt zu erscheinen: „Der Amerika-Johann“. Ein Bauernroman aus Schweden von Felix Moschler. Illustriert von Max Fabian, sowie Asmus Sempers Jugendland. Der Roman einer Kindheit von Otto Ernst. In kleineren Beiträgen sind in Aussicht genommen: Pauls merkwürdige Nacht. Von Friedrich Heibel. — Chinesische Legenden. Von E. Oken. — Weltwirkung der Fußböden von Dr. Otto Gotthilf. — Männliche „Kinder mädchen“ unter den Wirbeltieren (illustriert). Von Dr. Georg Stehli. — Und viele andere Aufsätze und Erzählungen.

„In Freien Stunden“ kann bei allen Buchhandlungen, Zeitungsredaktionen, Kolportageuren sowie bei den Postanstalten zum Preise von 10 Pfg. wöchentlich bestellt werden.

Bewerkschaftliches.

Aus Gaggenau schreibt man uns: Ein besonders „christlicher“ Arbeitergeber ist Herr Glasmeister Lust in Gaggenau, im Nebenberuf passionierter Sozialistrefresser. Schuld an der gegenwärtigen Krise sind nach seiner Ansicht die Sozialdemokraten. „Die Sozjenteufel sollen mir Arbeit her-schaffen; die haben immer das große Maul!“ So lauten seine Ausdrücke am Stammtisch. Jedes Jahr weiß er es so einzurichten, daß er seine mißliebigen Arbeiter gerade am Weihnachtsabend auf die Straße setzt. Auch in diesem Jahr handelte er nach dieser Weise. Vor 8 Tagen ließ er einige Arbeiter auf 14 Tage aussetzen und am „heiligen Abend“, als gerade die Gloden zur Kirche riefen, um der Menschheit die Erlösung zu ver-linden, ließ er einen aussehenden Arbeiter telefonisch zu sich rufen, um ihm seine Entlassung zu geben. Ebenso verfügte er zur gleichen Zeit die Entlassung eines anderen Arbeiters, der krank im Spital liegt — er ist „christlich“! — Dem telefonisch herbeigerufenen Arbeiter, der bei der Entlassung auferte, daß es doch nicht schon sei, wenn man die Arbeiter auf die Straße wirft, während eine Gruppe indifferenter Arbeiter bei langer Arbeitszeit Afford schufte, entgegnete Herr Lust, daß das ihn mit seiner sozialdemokratischen Gesinnung nichts angehe und beachte den Arbeiter außerdem noch mit den unflätigsten Schimpfwörtern. Herr Lust ist, nachdem er in Freiburg verurteilt, baldigst reich zu werden, in Gaggenau durch die Ausbeutung der Arbeiter reich zu einem Vermögen gekommen. Wir können ihm aber die Versicherung geben, daß seine Bäume nicht in den Himmel wachsen. Pflicht der Arbeiter ist es, in erster Linie dafür zu sorgen, daß die Organisation immer mehr ausgebaut wird, denn nur dadurch ist es möglich, auch solche Arbeitgeber zu einer anständigen Behandlung der Arbeiter zu zwingen.

Betriebs Einschränkungen in der Textilindustrie. Vom 1. Januar an erfolgt in der ganzen oberbadischen Textilindustrie eine tief einschneidende Betriebs Einschränkung; es wird bis auf Widerruf in sämtlichen Fabriken nur während fünf Tagen in der Woche gearbeitet. In der Arbeitervereinschaft hat dieser Beschluß eine lebhafteste Begeisterung hervorgerufen, und es haben an verschiedenen Orten Versammlungen stattgefunden, in welchen beschlossen wurde, daß von den beiden Organisationen in dieser Branche Eingaben an die Fabrikanten zu richten seien, in welchen ersucht wird, es sei statt dem Montag der Samstag arbeitsfrei zu geben. Ferner wird ersucht, die Vergütung für Beurlaubte von 150 Mk. auf 3 Mk., für ledige Erziehungskinder von 1 Mk. auf 2 Mk. und für Jugendliche unter 16 Jahren von 50 Pfg. auf 1 Mk. zu erhöhen pro Ausbeute. Die Fabrikanten haben zu diesen Begehren noch nicht Stellung genommen, doch scheint auf dieser Seite wenig Geneigtheit vorhanden zu sein, dem Begehren und von der Not diktierten Begehren zu entsprechen. Wie aus Textildirektion zu entnehmen ist, soll die Betriebs Einschränkung vorläufig zwei Monate dauern.

Werfet gelesene Nummern nicht weg, sondern gebt sie zur Agitation weiter.

Reich also in sich zusammenfällt, wenn Urheber in heiligem Rechten angetastet.

III. Ist das Koalitionsrecht erlaubt?

Verbot Koalitionsrechts, Aufhebung von Gewerkschaften, Konfiskation ihrer Vermögen wird von Umsturz heftig getadelt und an Reichstag und Reichsgericht appelliert. Ueberbietet dabei, daß nach altem deutschen Reichsverbot jederlei Koalition schweres Verbrechen, daß Verbot und Lebensstrafe angedroht wird denjenigen, welche „wenn die Obrigkeit in Handwerks-Sachen etwas verordnet oder bestrafte, sich widersetzen, verbotene Komplotts und Auffstand machen, aus der Arbeit treten, sich zusammen rottieren, diejenigen, so sich zu ihnen nicht gesellen, für unehrlich erkennen, und dergleichen Bosheiten mehr vornehmen.“ War mithin höchste Zeit, daß lang geduldetem Unfug endlich gesteuert und geordneter Rechtszustand wieder hergestellt.

IV. Die polizeiliche Auflösung des Reichstags.

Soeben erfolgte Auflösung des Reichstags durch Polizeigewalt, wird von Schreibern als ungesetzlicher Gewaltakt belächelt. Wird außer Augen gelassen, daß nach allgemeinem Preussischen Landrecht niemand befugt, sich selbst Recht suchen, sondern in vorgeschriebenem Instanzenwege vorgelegte Behörde, submissiv anzugehen. Reichstag stellt darnach unzulässige Einmischung in Ordnung aller Angelegenheiten durch gotteingesezte Obrigkeit dar, und ist, nach preussischem Rechtsgrundsat, unbefugte Selbsthilfe von Uteranen gegen Akte der Staatshoheit. Mithin jeder Zweifel ausgeschlossen, daß Reichstag gegen Gesetze verstößt. Unbestrittenes Recht der Polizei aber, gegen gesetzwidrigen Zustand einzuschreiten, folgt lückenlos aus Begriffsbestimmung allgemeinen preussischen Landrechts, daß Polizei Aufgabe zufällt, gesetzliche Ordnung in Staat aufrecht erhalten. Verdrängen gegen polizeilichen Eingriff danach durch, aus gegenstandslos.

Sich vermeinte bedauernd und wende mich ab, damit ich ihm nicht ins Gesicht lache.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsgutachten für 1914.

Von Dr. jr. Traugott v. Jagow. (Mitgeteilt von Kurt Eisner.)

I. In Sachen: Preussisches Wahlrecht.

Gewisse Presse beruft sich auf Königswort, um Antastung beherrschten Wahlrechts bewirken zu können. Ministerpräsident hätte, statt mit Feuer spielen und Böbel Zugeständnisse zu machen, energisch vor Rechte Sr. Majestät des Königs treten müssen. König von Preußen ist souverän, kann daher in Souveränität auch nicht durch eigene Verpflichtungen beschränkt werden. Sonst Abtuz in Demokratie. Ist somit unzulässig, daß König an folgen, höchstgelegene Verpflichtungen gebunden; erster Grundsat, der übrigens in Edikt von 3. Februar 1702 ausdrücklich anerkannt, das niemals aufgehoben, aber auch dann, wenn nicht mehr gültig sein sollte, in Interesse Erhaltung Staates sofort gesetzlich wieder eingeführt werden müßte. Ist sonach zweifellos, daß König nicht nur nicht Versprechen zu erfüllen braucht, sondern nicht einmal darf, um nicht Ansehen erwecken, daß Majestät Souveränität vor Ansprüchen Kanaille preisgeben.

Politische Notwendigkeit sowie herrschender Rechtszustand fordert demnach, daß, gerade weil sogenanntes Verprechen auf Aenderung preussischen Wahlrechts vorliegt, selbiges niemals geändert werden darf, um Grundlage Monarchie, Souveränität, nicht erschüttern. Woraus folgt, daß sogenanntes Versprechen, auf das sich gewisse Presse beruft, sicherste Bürgschaft für Erhaltung preussischen Wahlrechts darstellt.

II. Zur Entziehung des Wehrbeitrags.

Die Verurteilung des Malte Hasperus Freiherrn von Sparwig wegen Entziehung des Wehrbeitrags beruht auf

falschen Voraussetzungen, worauf zweite Instanz geziemend Rücksicht nehmen haben wird.

Ist selbstverständlicher Rechtsgrundsat, daß erworbene Rechte nicht ohne Zustimmung Besitzer aufgehoben werden können. Landtags-Regel vom 26. Juli 1653 (Mylus, Corpus Constitutionum Marchicarum VI, 1-3, S. 425 ff.) befaßt ausdrücklich: „Wir Friedrich Wilhelm pp. Gereden demnach, geloben und sagen zu, Für Uns, Unsere Erben und Nachkommen, ermelde Ihre Getreuen Landstände samt und sonders, bey Ihren Privilegien, Freyheiten, Wohlhergebrachten Gerechtigkeiten, Besitz, Gemein und Possession ungehindert und unbetribet zu lassen, Sie auch insonderheit bey den Alten Curfürstl. Reversen und in specie bey den Reversalen von Anno 1572 ao. 1602 ao. 1615 und die Newmärkische und incorporirte Stände bey Ihren Reversen de ao. 1611, und 1614, zu schützen und zu handhaben, undt darüber iederzeit, steiff, fest und unüberbrüchlich zu halten.“ Eben da wird verkündet, „es sollen auch keine Edicta, so denselben zuwiderlaufen, publizirt werden.“

Wichtigstes jener Privilegien aber ist Steuerfreiheit preussischen Adels. Darnach widerspricht Wehrbeitragsgesetz, sofern Adel einbezogen, Landtagsgesetz vom 26. Juli 1653, wonach keine Edicta, die benannten Privilegien widersprechen, jemals publiziert werden sollen.

Wahrer Patriotismus, den preussischer Adel tausendfach mit Gut und Blut bewährt, verbietet mithin, durch Entziehung, hinsichtlich Adels rechtsunabhängigen Wehrbeitrags, Grundlage preussischer Wehrkraft unermwählen.

Wenn sonach Freiherr von Sparwig bei Veranlagung Wehrbeitrags angab, keinerlei beitragspflichtiges Vermögen und Einkommen besitzen, obwar Eigentümer von 20 000 Hektar Landes, so machte derselbe im Sinne Landtagsgesetzes vom 20. Juli 1653 durchaus richtige Angaben, weil eben sämtliche Vermögen und Einkommen auf Grund alten unantastbaren Rechtes nicht abgabenpflichtig. Wenn dieser selbstverständliche Rechtsgrundsat bezweifelt werden sollte, so ergibt sich unabweisbare Staatsnotwendigkeit, sofort in deutliche Reichsverfassung aufzunehmen. Selbiges umso mehr geboten, als deutsches Reich von Preußen, Preußen von märkischem Adel geschaffen,



### Genossenschaftsbewegung.

Der genossenschaftliche Großeinkauf ist eine Notwendigkeit. Nichts, auch nicht die gefällige Gegnerschaft, vermag auf die Dauer die Verwirklichung fruchtbarer genossenschaftlicher Gedanken zu verhindern. Diese Wahrheit zeigt augenblicklich recht deutlich ein Vorgang im Allgemeinen Verbande der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Dessen Geschichte bestimmt vornehmlich der Verbandsanwalt Dr. Hans Krüger, und der hat sich genug Wahrzeichen einer ungemein kurzfristigen Feindschaft gegen alles das gesetzt, was man Konsumgenossenschaftliche Notwendigkeit nennt. Dr. Krüger war nicht immer ein Gegner des gemeinsamen Wareneinkaufs der Konsumvereine. Im Jahre 1891 erklärte er die Gründung einer Großeinkaufsgesellschaft für das zu erstrebende Ideal. Es kam dann die Zeit, wo man im allgemeinen Verband anfang, die Kreditgenossenschaften auf Kosten der Konsumvereine zu verhaften.

Seine wahre Gesinnung ließ Dr. Krüger erst durchblicken, als trotz seines passiven Widerstandes die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine Tatsache geworden war und von Erfolg zu Erfolg schritt. Nun erdachte er so allmählich, daß eigentlich die Organisation des Einkaufs der Konsumvereine eine ganz verrückte Sache sei, zumal sie zusammen mit dem ganz natürlichen, gesunden Streben der Konsumentenorganisationen, ihren Wirkungsbereich zu erweitern und vor allem sich zu konzentrieren und zur Eigenproduktion zu forcieren, um ihren Mitgliedern alle möglichen Vorteile zu bieten, wie es dem Wesen und Zweck der Konsumvereine entspricht. Dr. Hans Krüger fand, daß ihm diese ganze Richtung, die lediglich in den Spuren der Hochalpen Pioniere wandelte und auch nicht gegen die Anschauungen verfiel, die einst Schulze-Delitzsch vertreten hatte, ganz und gar nicht passe. So kam Krüger nach und nach auf die Idee, die Konsumvereine und der Großeinkaufsgesellschaft aus dem Allgemeinen Verbande.

Die „Sektion“ der Konsumvereine im Allgemeinen Verbande sank nach dem genialen Gewaltstreich Krügers zur Bedeutungslosigkeit herab und erfreut sich nicht nur deswegen, sondern auch wegen der sonderbaren grundsätzlichen Beurteilung des Konsumvereinswesens, die in der Leitung des Allgemeinen Verbandes Platz gegriffen hat, einer Nichtachtung, die nur äußerst langmütige Naturen sich auf die Dauer gefallen lassen können, die aber jedenfalls der Entwicklung der Vereine und ihrem Streben, ihren natürlichen Aufgaben gerecht zu werden, recht wenig zuträglich war. Die Stagnation in den Vereinen des Allgemeinen Verbandes ist die unvermeidliche Folge dieses Zustandes, dem wirklich von der hohen Mission der Konsumentenorganisation durchdrungene Leute längst ein rasches, heiliges Ende bereitet haben würden.

In einer wirtschaftlich bedeutsamen Bewegung sehen sich Notwendigkeiten immer durch. Die Niederhaltung einer natürlichen Entwicklung der Konsumvereine im Allgemeinen Verbande hat das Auftreten des Gedankens gemeinsamen Wareneinkaufs nicht verhindern können. Ende November tagte in Stuttgart eine Konferenz der bayerischen, württembergischen, badischen und benachbarten Verein des Allgemeinen Verbandes bezugs Bildung einer Zentralstelle für gemeinsamen Wareneinkauf. Hier wurde mit größtmöglicher Deutlichkeit das Kind beim richtigen Namen genannt. Der Allgemeine Verband und namentlich der Verbandsanwalt Dr. Krüger trete nicht mit der wünschenswerten Wärme an die Frage heran, er könne es auch nicht mit Rücksicht auf die Zusammenfassung des Verbandes, und so mühten eben die Konsumvereine selbst vorgehen. Die Konsumvereinsverbände machen keine Fortschritte und können keine machen, solange sie nicht ähnliche Einrichtungen wie der Zentralverband in der Hamburger Großeinkaufsgesellschaft hätten. Der Leiter der Konferenz erklärte zwar, der Fehler läge weder bei dem Allgemeinen Verbande, noch bei dem Verbandsanwalt, — ihm wurde erwidert, die Konsumvereine seien im Allgemeinen Verbande die Stiefkinder; man mühte zur Gründung einer Großeinkaufsgesellschaft schreiten, wenn man vorwärts kommen wolle. Beschlossen wurde schließlich, der Kon-

sumverein Karlsruhe habe die Zentrale für den gemeinsamen Wareneinkauf zu übernehmen.

So lebt der Gedanke, daß der Großeinkauf organisiert werden müsse, und zwar nach Hamburger Muster, nach dem Vorbilde des Dr. Krüger so verhassten Zentralverbandes im Allgemeinen Verbande wieder auf. Das kann dem allmächtigen Anwalte, der als Verwaltungsmittglied der Dresdener Bank doch den Konsumentenfeindlichen Trüsten weit näher steht als den trüsten und monopolfeindlichen Bestrebungen der unbemittelten Konsumenten, unmöglich in den Kram passen. Die Herren sollten vorsichtiger sein und in jäubernder Erinnerung an Kreuznach den Gedanken des Großeinkaufs begraben, es sei denn, auch sie wären der verständigen Ansicht, daß es der Konsumvereinsbewegung nur zuträglich sein könnte, wenn der Hausknecht des Allgemeinen Verbandes erneut die Hemdsärmel aufstempelte, um ihm unangenehme Leute zum Tempel hinauszuführen.

### Die Heze gegen das Koalitionsrecht — ein politischer Betrug.

Aus Gewerkschaftskreisen wird dem „Vorwärts“ in Berlin geschrieben: Wer die Vorgänge noch im Gedächtnis hat, die vor nunmehr bald 40 Jahren zur Verhängung des Sozialistengesetzes geführt haben und sie mit der gegenwärtigen Heze gegen das Koalitionsrecht vergleicht, wer insbesondere die infame Heze gegen das Streikrecht der Arbeiter mit der damaligen Attentatsheze nebeneinander hält, der wird sehr leicht zu der Ansicht gelangen, daß die politischen Verhältnisse heute mit den damaligen manche Ähnlichkeit aufweisen.

Es ist bekannt, daß Bis marck damals den Attentatschwindel und die ihm folgende Verhängung des Sozialistengesetzes zu dem Zwecke inszenierte, eine neue Orientierung der Handelspolitik des Deutschen Reiches, die Schutzgürtel, unter der wir heute noch leben und leiden, anzubahnen. Dazu mußte er das Bürgerium, vor allem die Mittelparteien, einschüchtern. Er tat das, indem er sie in Angst und Schrecken versetzte vor der anstehenden Sozialdemokratie und sie so seinen politischen Zwecken gefügig machte. Der Schwindel gelang glänzend.

Um etwas Ähnliches handelt es sich auch heute. Zwar haben die heutigen „Staatsmänner“, die die Schicksale des Deutschen Reiches und Volkes lenken, nicht nötig, sich den Kopf über eine neue Handelspolitik zu zerbrechen. Deren Nutznießer, die zugleich die eigentlichen Herren im Staate sind, wollen gar keine andere Politik — aber obgleich das Schutzgürtel heute einen Umfang und eine Höhe erreicht hat, die sich ihr Vater nie hat träumen lassen, so genügt das doch den Kreisen, die heute das deutsche Volk durch die Zollgesetzgebung ausbeuten, noch lange nicht: Sie verlangen den „Lückenlosen Zolltarif“!

In den Freudenbecher ihrer Erwartungen haben nun die letzten Reichstagswahlen eine erhebliche Menge Wermutstropfen geschüttet. Die Konservativen können mit den Liberalen allein keine Majorität mehr bilden. Sie brauchen die Nationalliberalen. Und die Vorgänge nach den Wahlen haben ja auch gezeigt, daß die Reaktionen aller Schattierungen einschließlich der Regierung nichts so sehr fürchten, als die Selbständigkeitsgelüste dieser Partei. Es ist ja noch in frischer Erinnerung, wie die Nationalliberalen abgezankelt worden sind, weil sie in einem schwachen Augenblick bei der Präsidentschaftswahl so etwas wie liberale Amandlungen gezeigt haben. Und wie wurden und werden noch jetzt die Freisinnigen wegen des Wahlabkommens mit unserer Partei behandelt. Weil sie schließlich aus politischem Selbsterhaltungstriebe

offen das gemacht haben, was ihre Ankläger so oft hinter verschlossenen Türen getan und noch öfter haben tun wollen, werden sie als der Ausbund aller politischen Schleichfertigkeit hingestellt. Und die Schwarzblauen wissen natürlich warum.

Betrachtet man die ganze politische Situation unter diesem Gesichtswinkel, dann muß der politische Schwindel, der dahinter steckt, offen in die Augen springen. Gewiß ist allen Reaktionen einschließlich der Regierung das Koalitionsrecht der Arbeiter ein Greul. Aber dieses Koalitionsrecht ist doch nur der Köder, mit dem die dummen bürgerlichen Karpfen gefangen werden sollen — auf den sie allerdings recht lustig angebissen haben! Zuerst natürlich die Nationalliberalen, denen es wirklich darum zu tun war, ihre liberale Fregung bergesein zu machen. Bald folgte der Sanjabund. Und unter den Fortschrittler gibt es unsichere Kantontisten genug, die mit dem Köder sehr verträglich liebäugeln. Es werden auch sicher noch mehr anbeißen, wenn es nicht gelingt, ihnen noch rechtzeitig den Bisd dafür zu schärfen, wo für sie wieder einmal eingefangen werden sollen; wenn ihnen der politische Betrug, zu dem sich herzugeben sie im Begriff sind, nicht zum Verständnis gebracht wird.

Die Reaktion will zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Zunächst soll das Koalitionsrecht der Arbeiter beseitigt und dann — und das ist für die Reaktion das bei weitem wichtigere — soll damit zugleich auf Jahre und Jahrzehnte hinaus jede Möglichkeit eines fallweisen Zusammengehens der Liberalen mit den Sozialdemokraten unterbunden werden, indem man jede fernere Verständigung bei Wahlen ein für allemal unmöglich macht! In der Tat — eine feine Spekulation! Gelingt dieser feine eingefädelte Plan, dann ist es allerdings auf lange Zeit hinaus ausgeschlossen, daß sich die bürgerliche Linke — abgesehen von einem hoffnungslosen Säuslein bürgerlicher Demokraten — und die Sozialdemokratie zu einer politischen Aktion zusammenfinden. Denn wer sich dazu hergibt, der Arbeiterklasse eine ihrer politischen Lebensnotwendigkeiten zu rauben, mit dem ist ein Zusammengehen in anderen politischen Fragen natürlich zur Unmöglichkeit geworden. Man sieht, die Sammelpolitik, die der jetzige Mikael einst anbahnt hat, sie treibt noch immer ihre Blüten.

Vor allem ergibt sich hieraus, daß die deutsche Arbeiterklasse alle Ursache hat, in jeder Beziehung auf ihrer Hut zu sein. Vor allem hat sie ihr Augenmerk darauf zu richten, daß ihr nicht aus den eigenen Reihen unliebsame Ueberraschungen bereitet werden. Damals, vor dem Sozialistengesetz, waren es die Schiffe zweier Bahnhöflicher, die den Stein ins Rollen gebracht haben. Die Zeiten haben sich inzwischen geändert. Heute steht die Majestät des Streikbrechers zum mindesten so hoch wie die gewöhnlicher Majestäten. Heute haben es etwaige „Attentäter“ also wesentlich leichter wie damals, wenn sie ein paar „staatsbehaltende“ Schiffe abgeben wollen. Sie brauchen ihr wertvolles Haupt dabei nicht mehr in Gefahr zu bringen. Es genügt, wenn gelegentlich mal ein kleiner „Streiktravall“ inszeniert wird; wie das gemacht wird, haben wir ja in Moabit und anderwärts erlebt. Und so gut sich königlich preussische Polizisten gefunden haben, die sich zum Verteilen sozialdemokratischer Flugblätter und sonstiger „gefährlicher“ Arbeiten förmlich drängten, die sich mit „Begeisterung“ an die Spitze sozialdemokratischer Wahlrechtsdemonstrationen gestellt haben usw., so gut kann es ja auch einmal passieren, daß in einem zufällig zusammengewürfelten Haufen Streikender oder Ausgepörrter ein Schuß losgeht, der auch mal einen Arbeitswilligen trifft. ... Es ist durchaus nicht anzunehmen, daß die Sorte Polizei-„Gentlemen“, die sich einmals unter dem Sozialistengesetz ihren traurigen Ruhm erworben hat, die Jhring-Malow und Naporra e tutti quanti, in preussischen Landen so ganz und gar ausgestorben sind. Und die Polizei verfügt ja über ein ansehnliches Arsenal von Knallbüchsen aller Konstruktions, die noch immer ihrer staatsbehaltenden Verwendung harren, denen man natürlich ihre Herkunft nicht so ohne weiteres mehr ansieht. Es ist sehr stark zu fürchten, daß, wenn ein solches Ding mal in der angebotenen Weise losgeht, das Echo dieser Schüsse im Reichstage eine Wirkung auslösen könnte, die den Reaktionen aller Schattierungen das Herz im Leibe lachen macht.

Wohl hat der jetzige Reichstag schon einmal einen Antrag auf Verbot des Streikpostenfischens mit überwältigender Majorität abgelehnt. Aber die Tatsache, daß die Konservativen schon jetzt wieder mit einem solchen Antrage heranrücken, ist doch der beste Beweis dafür, daß die Reaktion Morgenluft wittert. Und daß die Regierung einem solchen Antrage sehr gerne nachkommen würde, das wird ja wohl keiner bezweifeln. Wer weiß denn, ob es sich hier nicht überhaupt um bestellte Arbeit handelt, sei es zunächst auch nur, um von neuem zu sehen, wie der „Wind“ jetzt weht.

Deshalb müssen die Arbeiter auf der Hut sein. Wieder sollte unsere Parteipresse, wie der „Sozialdemokrat“ zur Zeit des Sozialistengesetzes, von Zeit zu Zeit an der Spitze die Warnung bringen: Arbeiter, laßt euch nicht provozieren! Denn der Spieß geht um, der euch das Koalitionsrecht, eines euer politischen Grundrechte, rauben will. Ob es gelingen wird, das freilich wird zum großen Teile davon abhängen, ob der politische Betrug gelingt, den man damit beabsichtigt.

Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Anechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über die sie verfügt. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Anechtung. Vernachlässigen wir uns dieses Hebels und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein.

### V. Das Recht auf Liebe.

Verhaftung verehelichteter Schauspielerin Marie Rigault, weil freundliche Angebote Polizeileutnants zuständigen Reviers zurückgewiesen, wurde wegen Geschreis unbefugter öffentlicher Meinung aufgehoben.

Gerichtsbehörde hat offenbar nicht beachtet, daß genannte Frauensperson, indem sie dienstlichen Befehl des Beamten, bei notwendig gewordenen Hausdurchsuchung, auch Herz und sonstige Behälter inkriminierter Körpers zu öffnen, sich Widerstandes gegen Staatsgewalt schuldig gemacht, der, wenn fortgesetzt, Gefahr herbeiführt, daß zur Durchführung öffentlicher Rechtssicherheit bestellte Organe, gegen Gesetz und Sitte, zu grausamem Völlat verurteilt werden.

Außerdem stellt sich Delikt als ideelle Vorbereitung eines Verjuches der Abtreibung am untauglichen Objekt dar. Verhaftung war somit begründet und ist unverzüglich wieder herzustellen.

### Kunst und Wissenschaft.

Wie man Doktor wird. Nachdem vor einiger Zeit die philosophische Fakultät der Universität Basel ein Doktordiplom für unguiltig erklärt hat, weil sich die Dissertation in der Hauptsache als Plagiat herausgestellt hatte, hat sich jetzt der gleiche Fall bei der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg ereignet. Die Angelegenheit ist deshalb von besonderem Interesse, weil hier zum erstenmal ein sogenanntes Promotionsinstitut in die Öffentlichkeit gezogen wird, was sonst nur äußerst selten möglich ist. Der jetzt „annullierte“ Doktor ist der Verbandsassistent Fritz Stecker in Wiesfeld, der die mündliche Doktorprüfung mit dem Hauptfach Nationalökonomie bestanden hat und am 16. September 1912 das Doktordiplom erhielt. Inzwischen hat sich nun herausgestellt, daß der Genannte in Berlin einen Prozeß gegen das Promotionsinstitut des Doktor Julius Reiner in Salensee führt, aus dessen Akten hervorgeht, daß die Dissertation unter unerlaubter Beihilfe des Promotionsinstituts — selbstverständlich gegen finanzielle Vergütung — angefertigt worden ist, obwohl der Kandidat jedesmal die eidstattliche Erklärung abgeben muß, daß er die Arbeit ohne fremde Beihilfe angefertigt hat. Die philosophische Fakultät in Heidelberg hat nun durch Beschluß vom 29. November 1913 das dem Fritz Stecker am 16. September 1912 ausgegebene Doktordiplom für null und nichtig erklärt. Dieser Beschluß wurde sämtlichen Rektoren der Deutschen Universitäten mitgeteilt.

Parfital in Freiburg. Die auf 4. Januar kommenden Jahres angelegte Aufführung von Wagners „Parsifal“ im Freiburger Stadttheater wird die erste in Süddeutschland überhaupt sein. Seit vielen Wochen wird das Werk vorbereitet. Die Chöre sind bedeutend verstärkt worden. Die gleichgroßen Anfor-

derungen, wie sie an die musikalische Leitung gestellt werden, liegen auch für die Regie vor. Intendant Dr. Lengband besorgt die Gesamtinszenierung der Aufführung. Unter Benützung der Drehbühne sollen die Verandlungseffekte rasch vor sich gehen und vor allem ermöglicht, daß eine vollkommen natürlich und überraschend eindringliche Verwirklichung der Wandlung zur Gausburg hervorgerufen wird. Das Werk ist vollständig neu ausgestattet. Die Vorstellung beginnt nachmittags 4 Uhr und endet ungefähr gegen 9 Uhr.

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden. „Das Tier als Gehilfe des Menschen“ ist eines der lehrreichsten Kapitel aus der menschlichen Entwicklungsgegeschichte. Es ist zweifellos eine hochbedeutende, vielleicht hier und da sogar maßgebliche Rolle, die die Gehilfen des Tieres beim Existenzkampf unserer Vorfahren gespielt hat. Mit der fortschreitenden Erkenntnis und Ausbarmachung der Naturkräfte und der Ausbildung der Maschine hat der menschliche Geist diese Bedeutung des Tieres mehr und mehr ausgeschaltet. Auf dem ganzen Erdenrund sind es im wesentlichen nur noch Hund und Pferd, die dem Menschen als direkte Helfer unentbehrlich sind; die anderen Tiere dienen ihm fast ausschließlich der Nahrung bezw. Gewinnung von Rohstoffen verschiedenster Art. Aber hier und da haben sich doch auch gewisse andere Tiere noch in der Stellung des Gehilfen zu erhalten vermocht. Hierzu gehört in herborragendem Maße der Kormoran, dessen sich die Fischer in China, vereinzelt auch heute noch in Holland, mit großem Erfolge bedient. Dieser merkwürdige Vogel, von der Größe einer zahmen Ente, ist einer der schädlichsten Fischräuber; er vertilgt täglich etwa 7 Pfund Fische. Unter Ausnutzung dieser Gefährlichkeit werden diese Tiere für den Fischfang von Jugend auf sorgfältig abgerichtet, nachdem sie durch zahme Hüner aus den Eiern erbrütet worden sind. Schließlich springen sie auf Befehl ihres Herrn aus dem Boot ins Wasser, tauchen bis zu 50 Meter tief, erjagen mit ungeheurer Geschwindigkeit den fliehenden Fisch und liefern ihm im Boote ihrem Herrn ab. Freilich muß ihnen vorher ein kleiner Riemen um den Hals gelegt werden, damit sie nicht insande finb, die Beute selbst zu verschlingen. Hin und wieder findet sich auch unter den gezähmten Tieren ein Deserteur, der mit der Beute zu entfliehen verliert. Der Verlust des Vogels ist dann für den Fischer ein recht bedeutender, denn ein gut fischender Kormoran repräsentiert einen Wert von 50 Mk. — Unser Interesse für diese merkwürdige und nur noch seltene Art des Fischfangs wurde durch ein ausgezeichnetes, nach der Natur gemaltes, sehr anschauliches Bild erweckt, das in den schon erschienenen Lieferungen 186—191 von Hans Kraemers großem Prachtwerk „Der Mensch und die Erde“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, Lieferung 60 Pf.) wieder gegeben ist. Die neuesten Lieferungen bringen einen Teil aus dem sehr lehrreichen und durch eine große Zahl von seltenen Abbildungen illustrierten Kapitel von den Schwärmen des Wassers, ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und der historischen Entwicklung ihrer Gewinnung.

Mittw. 3. Donn. 4. Freitag. 5. Samstag. 6. Sonntag. 7. Montag. 8. Dienstag. 9. Mittwoch. 10. Donnerstag. 11. Freitag. 12. Samstag. 13. Sonntag. 14. Montag. 15. Dienstag. 16. Mittwoch. 17. Donnerstag. 18. Freitag. 19. Samstag. 20. Sonntag. 21. Montag. 22. Dienstag. 23. Mittwoch. 24. Donnerstag. 25. Freitag. 26. Samstag. 27. Sonntag. 28. Montag. 29. Dienstag. 30. Mittwoch. 31. Donnerstag. 1. Freitag. 2. Samstag. 3. Sonntag. 4. Montag. 5. Dienstag. 6. Mittwoch. 7. Donnerstag. 8. Freitag. 9. Samstag. 10. Sonntag. 11. Montag. 12. Dienstag. 13. Mittwoch. 14. Donnerstag. 15. Freitag. 16. Samstag. 17. Sonntag. 18. Montag. 19. Dienstag. 20. Mittwoch. 21. Donnerstag. 22. Freitag. 23. Samstag. 24. Sonntag. 25. Montag. 26. Dienstag. 27. Mittwoch. 28. Donnerstag. 29. Freitag. 30. Samstag. 31. Sonntag.



### Schneestürme und Unwetter.

Aus den verschiedenen Teilen des Landes liegen heute Meldungen über schwere Schäden vor, welcher der am Sonntag wütende Orkan angedichtet hat. Die Hauptschäden wurden an den Telephon- und Telegraphenleitungen verursacht; noch am Montag vormittag war der Telephonbetrieb nach Forzheim und Stuttgart erheblich gestört. Auf dem Kreisruher Telegraphenamt konnten abends zahlreiche Telegramme nicht erledigt werden, da die Hauptleitungen fast sämtlich unbrauchbar waren. Durch entwurzelte Bäume wurde in Karlsruhe der Straßenbahnbetrieb gestört; Kamine wurden umgerissen und Ziegel von den Dächern geschleudert. Verlegt wurde niemand. Ähnliche Meldungen liegen aus Bruchsal, Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim vor. Eine Folge des Unwetters waren bedeutende Zugverspätungen; die Fernzüge brachten Verspätungen bis zu einer Stunde mit. Verschieblich wurden auch die elektrischen Starkstromleitungen zerstört. Die Stadt Achern war z. B. am Sonntag abend eine halbe Stunde lang in völlige Finsternis gehüllt. Im Schwarzwald war am Samstag selbst in den höchsten Lagen Regen gefallen; in der Nacht zum Sonntag trat dann Frost ein und am Sonntag nachmittag kam es zu starkem Schneefall. Ferner wird berichtet, daß Rhein, Neckar und Wurg erheblich gestiegen sind. Das Hochwasser der Kinzig füllte das ganze Bett.

Weiter liegen noch folgende einzelne Meldungen vor: **Widweiler, A. Neustadt i. Schw., 29. Dez.** Während des Sturmes befand sich ein hiesiger Fuhrhalter im Walde und war mit zwei Pferden mit Holzschleifen beschäftigt. Von dem Organ wurden plötzlich mehrere große Tannen umgerissen und eines der Pferde getötet.

**Haslach i. N., 29. Dez.** Durch den Sturm wurden etwa 3000 Ziegel vom Chor der neuen Kirche herabgerissen. Im neuen Schulhaus wurde ein Teil des Daches abgedeckt.

**Stuttgart, 29. Dez.** In verschiedenen Gegenden Württembergs, im besonderen im mittleren Neckartal, wütete gestern abend ein Sturm von großer Heftigkeit. Auf der Strecke Stuttgart-Ulm mußte der Eisenbahnverkehr mehrere Stunden lang eingestellt werden, weil der Sturm Telegraphenstangen und Signalmaste umgeworfen hatte. Der telegraphische und telephonische Verkehr ist vielfach gestört.

**Stuttgart, 29. Dez.** Ein heftiger Orkan hat besonders in der Umgebung von Freudenstadt schweren Schaden angerichtet. In den Stadtwäldern sind 3000 Festschnee-Tannen umgeworfen worden. Das Dach der Klosterkirche in Kloster-Neichenbach ist stark beschädigt worden.

**Metz, 29. Dez.** Die Mosel ist infolge des starken Schneefalls und des gleichzeitigen Tauwetters seit gestern abend hier um 1,5 Meter gestiegen. In Trier stieg sie in den letzten 12 Stunden mehr als 2 Meter. Das Wachsen dauert noch an. Auf dem Hochwald und in der Eifel liegt der Schnee 1 1/2 Meter hoch. Der Verkehr ist unterbrochen. Die Züge erleiden Verspätungen. Die meisten Telegraphenverbindungen sind unterbrochen.

**Kassel, 29. Dez.** Durch starkes Schneegestöber und Schneeverwehungen wurde in den heftigen Bergen und Wäldern großer Schaden angerichtet. Sämtliche Eisenbahnzüge erleiden große Verspätungen. Die Durchgangszüge nach Berlin und Hamburg hatten Verspätungen von fast zwei Stunden. Bei der Einfahrt in den Vorstadtbahnhof Bettenhausen entgleiste die Lokomotive eines Personenzuges. Mehrere Passagiere des Zuges erlitten leichte Verletzungen. Der Telephonverkehr ist teilweise gestört. Die Paula mit ihren Nebenflüssen und die Oberweiser sind im Steigen begriffen und haben teilweise die Ufer überflutet. Das Schneegestöber dauert auch heute noch an.

**Frankfurt a. M., 29. Dez.** Für die Schneebeseitigung in den Straßen der Stadt waren heute 1700 Personen tätig. — Im Taunus liegt der Schnee 40 bis 50 Zentimeter hoch.

**Wien, 29. Dez.** Die gestern und heute früh im gesamten west- und mitteldeutschen Gebiet niedergegangenen Schneemassen haben große Verkehrsstörungen im Gefolge gehabt. Der Telephonverkehr mit Süddeutschland ist vollständig unterbrochen, die Züge treffen mit großen Verspätungen ein. Einzelne Distrikte der Eifel und des Ober- rheins sind vollkommen vom Verkehr abgeschnitten.

**Kurgaden, 29. Dez.** Das schwere Sturmunwetter hält noch an. Die Hagelböen werden immer häufiger. Bei dem unsichrigen Wetter kollidierte in der Ebemündung der Hamburger Dampfer „Helene Blumenfeld“ und der englische Dampfer „Dabentry“, der schwer beschädigt wurde.

**Paris, 29. Dez.** Die Telegraphen- und Telephonverbindungen mit dem In- und Auslande sind durch den

#### Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Mittwoch, 31. Dez., C. 28: „Die Fiebersmaus“, Operette in 3 Akten von Johann Strauß. 7 Uhr bis gegen 10 Uhr.  
Donnerstag, 1. Jan., B. 28. Neueinstudiert: „Zigaro's Hochzeit“, komische Oper in 4 Akten von Mozart. Bearbeitet von Levi. 7 1/2 bis gegen 10 Uhr.

Freitag, 2. Jan.: Geschlossen wegen der Vorbereitungen für das Gesamtgastspiel des Berliner Deutschen Theaters „Das Wunder“.

Samstag, 3. Jan., 26. Vorst. auf. Ab. Erstes Gastspiel des Berliner Deutschen Theaters (Direktion: Max Reinhardt). Zum erstenmal: „Das Wunder“, große Pantomime in zwei Akten und einem Zwischenstück von Karl Vollmöller und Max Reinhardt, Musik von Engelbert Humperdinck. Anfang 8 Uhr.

Sonntag, 4. Jan., 26. Vorst. auf. Ab. Zweites Gastspiel des Berliner Deutschen Theaters (Direktion: Max Reinhardt): „Das Wunder“, große Pantomime in 2 Akten und einem Zwischenstück von Karl Vollmöller und Max Reinhardt, Musik von Engelbert Humperdinck. Anfang 7 Uhr.

Montag, 5. Jan., C. 28: „Die Puppenklinik“, Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Pressler. 7 1/2 bis gegen 10 Uhr.

#### In Baden-Baden:

Samstag, 3. Jan., 14. Ab. Vorst. Zum erstenmal: „Die Puppenklinik“, Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Pressler. 7 Uhr bis gegen 10 Uhr.

Schneefall sehr erschwert und teilweise ganz unterbrochen. Aus Brest wird gemeldet: Die Ankerketten mehrerer Schiffe mußten wegen der hochgehenden See verdoppelt werden. Der Dampfer „Drefois“ hatte auf seiner Fahrt von Bordeaux nach Brest gegen ein fürchterliches Unwetter anzukämpfen. Man hegt hier große Besorgnisse wegen mehrerer überfälliger Dampfer.

**Neuhort, 29. Dez.** Die Sturmflut an der Küste des atlantischen Ozeans hat noch größeren Schaden angerichtet, als die ersten Berichte erkennen ließen. Auch Menschen sind bei dem Unwetter ums Leben gekommen. In Varnega sind zehn Männer ertrunken, bei dem Versuch, die Möbel aus ihren Wohnungen zu retten.

**Saratow, 29. Dez.** Nach einem Schneesturm, der den ganzen Tag angehalten hatte, sind in der Umgebung zehn vom Jahrmarkt heimkehrende Bauern erfroren aufgefunden worden. 20 Bauern werden noch vermisst.

### Arbeiter-Sportkartelle.

Die Gründung der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege hatte zur Voraussetzung, daß die bestehenden sportlichen Arbeiter-Zentralverbände, wie Arbeiter-Athletenbund, Arbeiter-Schwimmer- und Ruderbund, Arbeiter-Radsportbund, „Solidarität“, „Naturfreunde“, Arbeiter-Samariterbund und Arbeiter-Turnerbund durch ihre Zentralkomitees in engerer Fühlung treten, um trotz der verschiedenartigsten Formen des Sportes und der Körperpflege gemeinsame Interessen zu vertreten.

Größtenteils waren die Ursachen dazu vielfache Grenzreitigkeiten einzelner Verbände untereinander, sowie die Tatsache, daß die bürgerlichen Sportverbände sich mit der Gründung der „Deutschen Sportbehörde“ schon längst vorher eine Zentrale geschaffen haben und ferner durch Gründung des sogenannten „Jugenddeutschlandbundes“ wesentlich zur Verschärfung der Gegensätze beigetragen. Die ganze bürgerliche Sportbewegung dreht sich heute nur noch um den einen Kernpunkt, nämlich: die deutsche Jugend vollständig für sich zu gewinnen und damit Agitationsarbeit für die bürgerlichen Parteien und gegen die gesamte Arbeiterbewegung zu betreiben. Leider ist es auch eine bedauerliche Tatsache, daß sich durch diese intensive Tätigkeit der bürgerlichen noch eine große Zahl Arbeiter und Arbeiterkinder durch allerlei Räder einfangen lassen, die zum großen Teil für die Arbeiterbewegung verloren oder nur schwer zurückzugewinnen sind. Deshalb ist es auch erklärlich, wenn in der organisierten Arbeiterbewegung sich der Gedanke mehr und mehr Bahn gebrochen hat, daß alle dazu vorhandenen Kräfte angepannt werden müssen, um der Arbeiterbewegung den Schaden, welcher ihr durch die Abwendung der Jugend droht, zu verhindern oder nach Möglichkeit zu verringern.

Diesem hehren Ziele dient vor allem auch die Zentralkommission für Sport und Körperpflege, welcher alle obengenannten Arbeiter-Sportorganisationen angegeschlossen sind. Der Sitz ist in Berlin und der kürzlich angestellte Sekretär findet in Verbindung mit den übrigen Mitgliedern der Kommission ein Arbeitsfeld vor, das auf den ersten Blick ungeheuer groß erscheint, dessen erfolgreiche Beackterung aber wohl möglich ist, und zwar in absehbarer Zukunft.

Wenn man sich nun die Frage vorlegt, was ist die erste Aufgabe in dieser wichtigen Sache, so muß man sagen, daß momentan alles versucht werden muß, genügend Aufklärung über die Zwecke und Ziele dieser Institutionen für alle in Frage kommenden Mitglieder zu bringen, die aufkommenden kleinlichen Zweifel und Sonderinteressen hinter den Vorzeichen der Allgemeinheit zurückzudrängen, damit alle Teile von dem Gedanken befreit und überzeugt sind, daß nur durch angelegentlich gemeinsame Arbeit die Ziele erreicht werden, die darin gipfeln, mit der Erziehung der Arbeiterjugend zu rüchrigsten, selbständig denkenden Menschen der allgemeinen Arbeiterbewegung große Dienste zu leisten, was hoffentlich auch von allen in Frage kommenden Körperschaften künftig besser gewürdigt wird als bisher.

Jeder organisierte Arbeiter sollte sich doch nach all den Vorkäufen im bürgerlichen Lager klar sein, daß die Arbeiter-Sportorganisationen eine schwierige Arbeit zu verrichten haben, und daß, wenn man dies einseht, endlich die heimliche Lebensart von der Tagesordnung verschwindet, als seien die Arbeiter-Sportorganisationen ein Hemmschuh für die Arbeiterbewegung.

Wenn wir nicht wollen, daß der junge Arbeiter, der mit uns Schulter an Schulter im wirtschaftlichen und politischen Kampf steht und stehen soll, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu Sport und Spiel den bürgerlichen Vereinen beitreibt, dann haben wir auch die Pflicht, die Arbeiter-Sportorganisationen zu unterstützen, auf keinen Fall aber zu bekämpfen, wie dies offen und bestedt noch so vielfach vorkommt. Ganz abgesehen davon, daß der im bürgerlichen Lager sporttreibende Arbeiter uns geistig fremd wird oder ist, und mit ihm viel anzufangen sein wird. Die zum größten Teil unter Leitung von Schatzmachern und Arbeiterfeinden stehenden bürgerlichen Sportvereine erkennen sehr genau, welchen Schaden sie durch ihre Tätigkeit der Arbeiterbewegung zufügen, deshalb scheuen sie auch nicht Mühe, Arbeit und hohe finanzielle Opfer, um die bei ihnen sporttreibenden Arbeiter von der Arbeiterbewegung abzuhallen und benutzen dazu allen möglichen Räder mit Erfolg. Den Kampf gegen diese Bestrebungen kann die Arbeiterbewegung nur gemeinsam mit Aussicht auf Erfolg bestehen. Dazu gehört vor allem der enge örtliche Zusammenschluß der Arbeiter-Sportvereine zu einem Sportkartell.

Bei uns in Süddeutschland verzeichnen wir nun seit längerer Zeit schon verschiedene Arten von Kartellen, aber nur in wenigen Orten wurde eine dauernde gemeinsame Arbeit bisher geleistet. Die verschiedenen Arten charakterisieren sich wie folgt: 1. Kartelle aller freien Arbeitervereine unter Einbezug des Radsportvereins und der Gewerkschaften, zur gemeinsamen Abhaltung von Veranstaltungen irgend welcher Art, ohne Beitragszahlung und ohne besonderen Ausschuss. Den Aktionsausschuss bilden die Vorsitzenden der beteiligten Vereine. 2. Kartelle aller an Orte bestehenden Arbeiter-Sportvereine (ohne Radsportverein, Gewerkschaften und Sänger) mit einem besonderen Ausschuss, proportionaler Beitragszahlung zum Zweck der Geschäftsführung und proportionaler Delegiertenversammlungen über alle gemeinsamen Handlungen in Bezug auf Agitation und eventuelle Veranstaltungen, Entgegennahme der Auszubereichte, Schlichtung von Grenzreitigkeiten und sonstigen Differenzen. 3. Kartelle durch Zusammenschluß aller Arbeiter-Sportvereine (einschließlich der Sänger) zu einem sogenannten Arbeiterbund, in welchem jede Korporation als Sektion weiter fungiert ohne eigene Kasenfürsorge mit einem Einheitsbeitrag im ganzen Bund, unter Leitung eines Vorstandes, in welchem jede Sektion durch 1-2 Mann vertreten ist. Hierdurch werden vielen Mitgliedern, die beispielsweise Sänger und Turner oder Radsfahrer sind, Beiträge erspart.

Diese drei Kartellarten sind die gebräuchlichsten. Es gibt noch verschiedene andere, die aber nur wenig von den genannten

abweichen. Die erste Art sollte in allen Orten eingeführt werden, wo es sich nur um 3-5 Vereine insgesamt dreht; ist also empfehlenswert speziell für kleinere Ortschaften. Man sollte aber doch überall klare Bestimmungen festlegen, die für die gemeinsame Arbeit als Richtschnur dienen können und bei dem Verschwerden usw. angebracht werden können, zwecks Erleichterung. Die zweite Art ist für alle größeren Orte und für die Städte empfehlenswert. In größeren Ortschaften und kleineren Städten soll man die Sänger usw. unter allen Umständen einbeziehen, um eine gegenseitige Rivalität und schließlich Bekämpfung zu vermeiden. In den größeren Städten aber, wo mehrere Arbeitergewerkschaften existieren, diese möglichst zu einem besonderen Kartell zusammenschließen. Trotzdem können beide Kartelle dann zusammen arbeiten und bei gutem Willen sehr viel Nützliches erreichen. Die dritte Art ist unter allen Umständen zu vermeiden, denn diese hat zur Voraussetzung, daß die Mitglieder aller Parteien vom größten Idealismus befreit sind. Wo der letztere aber fehlt oder mit der Zeit verschwindet, ist der Arbeiterbund richtig funktionierend überhaupt undenkbar. Alle dahingehenden Versuche haben längere oder kürzere Zeit nach der Gründung zu tiefgehenden Differenzen, zur Zersplitterung oder zum Zusammenbruch geführt wegen der Verschiedenartigkeit der Interessen unter einer Leitung und einer Kasse. Wie gesagt, die letzte Art ist wohl die idealste, aber mit den heutigen Menschen schwer oder gar nicht zu halten.

Es wäre nun sehr zu empfehlen, wenn in Wäld die Vorstände aller Arbeitervereine an jedem Orte zu einer gemeinsamen Besprechung zusammenzutreten würden, um die Kartellfrage zu besprechen und weitere Schritte in dieser Sache zu unternehmen. Durch die gegenseitige Fühlungnahme lernt man sich besser kennen und verstehen und kann so auch die Interessen der anderen Gruppen würdigen, was unbedingte Voraussetzung für Gründung eines Kartells zur gemeinsamen Aktion ist. Gleichzeitig müßten die in Frage kommenden Kreis-, Bezirks- und Gauverbände sich untereinander verständigen, um dann durch Aufklärung und Raterteilung den ihnen unterstellten Vereinen die Wege zu ebnen zum Kartell.

Wird auf diese Weise gearbeitet, so wird der Erfolg um der Vorteile nicht ausbleiben für die allgemeine Arbeiterbewegung und für die angeschlossenen Mitglieder selbst. Dann wird man auch gegenüber den bürgerlichen Vereinen eine Macht darstellen, mit welcher dieselben stets zu rechnen haben werden. Dies kann und muß in absehbarer Zeit erreicht werden! Also: Auf ans Werk! (E. R. Mannheim.)

### Wer stützt die Tarifverträge?

Auf der 5. Hauptversammlung der „Gesellschaft für soziale Reform“, die in diesen Tagen in Düsseldorf stattfand, ist die Frage der Tarifverträge eingehend erörtert worden. Der Referent Dr. Hugo Singheimer, Frankfurt a. M., hatte in seinen Ausführungen die hervorragenden Leistungen der freien Gewerkschaften auf dem Gebiete des Tarifwesens rühmend hervorgehoben, was den in der Versammlung anwesenden Vertretern der Hirsch-Dunderschen und der christlichen Gewerkschaften nicht in den Kram paßte. Gleichauf, der Redakteur des Hirsch-Dunderschen Zentralorgans, bedauerte diese Feststellung Singheimers und rief weiter eine Attacke gegen die sogenannten Monopolbestrebungen der freien Gewerkschaften in der Tariffrage. Dann erklärte er und später auch sein Freund, der weitere Diskussionsredner Dr. Goldschmidt, daß eigentlich die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften sich das größte Verdienst um die Tarifverträge erworben hätten. Dr. Max Hirsch habe schon vor 25 Jahren den Tarifgedanken propagiert. Der Redner der christlichen Gewerkschaften, Lemle vom christlichen Bauarbeiterverbande, zog gleichfalls gegen das Urteil Singheimers über die Leistung der freien Gewerkschaften und über die Verdienste einer Richtung der Arbeiterbewegung hervor. Die christlichen Gewerkschaften blühten doch nicht in der Vergangenheit. Die Literatur (soll wohl heißen: die christlich-zentralistische Literatur, D. Red.) zeige doch, daß die christlichen Gewerkschaften Dränger auf dem Gebiete des Tarifwesens sind, daß seit Gründung der christlichen Gewerkschaften erst der Tarifgedanke in Fluß gekommen ist. So tritten Hirsch und Gewerkschaftsdrücker um die Palme des Ruhmes; die Vertreter der freien Gewerkschaften hingegen lehnten es ab, sich in diesen Streit hineinzuwischen, sie begnügten sich damit, die Frage des Tarifwesens an sich vom freigeberischen Standpunkt aus zu behandeln. Der Vorsitzende der Versammlung, Freiherr v. Berlepsch, ersuchte die christlichen und Hirsch-Dunderschen Redner, keine Polemik gegen die freien Gewerkschaften, die zu dieser Tagung eingeladen seien, — gewiß zum großen Aerger gewisser Kreise — zu führen. Die Frage der Tarifverträge sei wichtig, daß die „Gesellschaft für soziale Reform“ die Mitwirkung der freien Gewerkschaften an der Versammlung gewünscht habe, namentlich wo es sich um Aufklärung handle. Soweit der Vorsitzende. Die Vertreter der freien Gewerkschaften hielten sich und ihre Mandatgeber, daß sie dem vom Baune gedrohenen Streit der gegnerischen Richtungen auswichen. Sie hatten auch nicht nötig, sich zu verteidigen, denn die Tatsachen sprachen in der Tarifdurchführung zugunsten der freien Gewerkschaften, was Dr. Singheimer in seinem Schlußwort auf die Anspielungen der Hirsch- und Gewerkschaftsdrücker hin noch besonders unterstrich. Er erklärte weiter, daß die Tarifverträge das Werk unabhängiger Berufsvereine sind. Dann meinte er weiter: „Dies Werk ist ein Kulturwerk hohen Grades, und daran sind die freien Gewerkschaften in hohem Maße beteiligt, denn 80 Prozent aller abgeschlossenen Tarifverträge sind ein Werk der freien Gewerkschaften.“ Man kann sich denken, daß die Vertreter der Hirsch- und Gewerkschaftsdrücker von dieser Erklärung Singheimers nicht erbaute waren, aber zu widerlegen ist da nichts. Singheimer hat recht, die freien Gewerkschaften sind die Stützen und Träger des Tarifwesens in Deutschland; was die anderen Gewerkschaftsrichtungen für sich und aus eigener Kraft an Tarifen abschließen, ist nicht der Mühe wert, daß man davon spricht. Wie sagte doch ein ehemaliger christlicher Gewerkschaftssekretär von sich und seinen früheren Kollegen: Wie die Ohren des Schlachtfelds hätten sie, die christlichen Führer, keine andere Wahl, als hinter den Formationen der freien Gewerkschaften dreinzutreten, um wenigstens das zu erbeuten, was von jenen — den freien Gewerkschaften — nicht erbeutet werden konnte oder nicht gewollt wurde.

Diese drastische Kennzeichnung der Ohnmacht der christlichen Gewerkschaften, aus eigener Kraft Kennenwertes zu erreichen, trifft auch auf die „Erfolge“ der christlichen Gewerkschaften in der Tariffrage zu und nicht minder auf die Leistungen der Hirsch- in dieser Frage.

### Neues vom Tage.

**Hiegarabsturz.**  
Johannistal, 29. Dez. Kurz vor 4 Uhr stürzte der Flieger Remus von der 1. Kompanie des Hiegarabattalions in Döberitz mit einem Doppeldecker infolge Bruches der Flügel aus einer Höhe von 800 bis 100 Meter nahe bei Johannistal ab. Der Sturz wurde dadurch, daß der Apparat auf die Bäume fiel, wesentlich abgeschwächt. Remus wurde in schwer verletztem Zustand ins Krankenhaus Dritz übergeführt.



Berlin, 30. Dez. Der Flieger Remus, der gestern in der Nähe des Flugplatzes Johannistal abstürzte, ist in der Nacht gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Als Todesursache wurde ein schwerer Schädelbruch festgestellt.

Aus dem Lande.

Durlach.

\* Der orkanartige Sturm vom Sonntagabend hat hier an Dächern und Kaminen erhebliche Beschädigungen verursacht. In der evangelischen Stadtkirche wurde der Altarleiter heruntergerissen. Besonders schlimm hauste der Sturm im Schlossgarten und am Schloßplatz; ca. 15 Bäume mit bis zu 90 Zentimeter Durchmesser wurden umgeweht und von den umstürzenden Bäumen die Umfassungsmauern und das Haupteingangstor des Schlossgartens schwer beschädigt. Die uralte Kastanienallee blieb wunderbarerweise völlig intakt.

\* Die Weihnachtsfeier des Arbeitergesangsvereins 'Freiheit' am letzten Sonntagabend im 'Blumenjaale' hatte hinsichtlich des Besuchs etwas unter der ungünstigen Witterung zu leiden, der orkanartige Sturm dürfte manchen abgehalten haben, zu erscheinen. Neben einigen gut geübten und wirkungsvooll zu Gehör gebrachten Männerchören enthielt das Programm noch verschiedene, teilweise politische-satirische Vorträge des bekannten Karlsruher Salonhumoristen Ketter, die viel Beifall fanden. Eine kleine Gabenverlosung und ein Längchen vervollständigten das Programm und hielten die Mitglieder und eingeladenen Gäste noch lange nach Mitternacht in fröhlicher Stimmung beisammen.

Bruchsal.

— Zur Oberbürgermeisterwahl war von den liberalen Parteien eine sehr gut besuchte Versammlung nach der 'Fortuna' einberufen. Nach Referaten der Herren Stadtrat Strauß und Oberamtsrichter Joachim, denen sich eine Diskussion anschloß, an der sich unferseits Genosse Girolla beteiligte, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der sich die Versammlung gegen den jetzigen Kandidaten des Zentrums ausspricht, aber sich bereit erklärt, einen anderen Kandidaten, der von der Zentrumsseite präsentiert wird, zu unterstützen.

Offenburg.

\* Parteigenossen! Berechtigt im bevorstehenden Wahlkampf auch euer Parteiblatt nicht. Agitiert in allen Versammlungen und für den 'Volksfreund' und werbt neue Abonnenten.

\* Jahreswendefeier. Auf die Jahreswendefeier machen wir die Gewerkschafts- und Parteigenossen sowie Anhänger unserer Sache aufmerksam. Das Programm ist ein reichhaltiges, gebiegenes und verspricht einen gemütlichen Abend. Den Abschluß der Feier bildet ein Tanz, wo Alt und Jung Gelegenheit geboten ist, in ausgiebiger Weise das Tanzbein zu schwingen. Es wird ersucht, sich pünktlich einzufinden, damit rechtzeitig angefangen werden kann. (Siehe Inserat.)

L. In der Strafkammerurteilung vom 24. Dezember wurden wieder zwei Sittlichkeitsverbrecher zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Der erstere, in zweiter Ehe verheiratet, Weber Franz Anton Speck in Lahr, erhielt wegen sträflichem Umgang mit seiner Pflegetochter, den er etwa anderthalb Jahre fortsetzte, 1 Jahr 2 Monate Gefängnis als Weihnachtsgeschenk. Der zweite, der ledige 50 Jahre alte Kaufmann Karl Hudenbrod, einer der angesehensten Bürger in Stollhofen, hat sich seit zwei Jahren an 10-18jährigen Mädchen in einer ganzen Reihe von Fällen unzüchtig vergangen. Er erhielt 1 Jahr und 8 Monate Gefängnis. Die Fälle der Verhandlungen wegen Sittlichkeitsvergehen und Verbrechen kämpfen sich in letzter Zeit ganz scharf ab.

L. Im städtischen Haushalt pro 1912 wurde laut Vorbericht die gesamte Wirtschaftseinnahme, einschließlich der Umlagen, im Voranschlag auf 1 132 921 M. festgesetzt. Eingegangen sind 1 189 887 M., also mehr 56 966 M. Die auf 1 128 230 M. veranschlagten Ausgaben sind aber auch auf 1 153 737 M. gestiegen, also um 25 507 M. überschritten worden, so daß von dem obengenannten Einnahmehüberschuß nur noch 11 438 M. für das Wirtschaftsjahr 1913 übrig blieben.

Die Haupteinnahmen mit 460 983 M. oder 39,41 Prozent bilden natürlich die Umlagen. Dann liefern die Liegenschaften (Wald, Wiesen, Baumpflanzungen, Sand- und Kiesgruben) 195 814 M., das Wasserwerk 50 000 M., das Gaswerk 71 700 M., das Elektrizitätswerk 28 500 M., der Schlachthof 23 900 M., die Garnisonsbaukasse 123 410 M., Straßen, Gebühren usw. 100 908 M., das Orkoi 89 898 M., die Verkehrs- und Zuwachsteuer nur 4788 M. und sonstige Einnahmen noch 71 164 M.

Daß den angeführten Einnahmen auch dementsprechende Ausgaben gegenüberstehen, ist oben schon bemerkt. In erster Stelle erscheint die Verzinsung der Schulden mit 233 042 M. (20,28 Proz.), dann folgen die Schulen mit 233 480 M. (Volksschulen 163 184, Mittelschulen 49 345, Gewerkschule 1722 und Handelsschule 3986 M.), hierauf kommt gleich die Stadtverwaltung mit 120 293 M., die Amortisation der Schulden erfordert 128 485 M., Straßen und Dohlen 74 097 M., Liegenschaften 58 028 M., Polizei 37 132 M., Gesundheitspflege 36 303 M., Straßenbeleuchtung 26 772 M. usw.

L. Der Schlachthof-Jahresbericht für 1912, der 18 Folioseiten umfaßt, bringt eine Menge interessanter statistischer Materialien, welches eines näheren Eingehens wert ist. Es wurden im Betriebsjahre 1912 im ganzen 13 472 Tiere geschlachtet, und zwar 2417 Stück Großvieh, 10 961 Kleinvieh, 91 Pferde und 3 Hunde. Während in den ersten vier Monaten des Betriebsjahres die Verhältnisse des Fleischmarktes noch einigermaßen günstig waren, stellte sich vom Mai ab ein derartiger Mangel an schlachtreifen Tieren ein, daß die Preise dafür und damit auch die Rabenpreise eine noch nie dagewesene Höhe erreichten. Diese Teuerung nötigte die Kommunen, bei der Landes- und Reichsregierung vorstellig zu werden, um gegen diese Kalamität Abhilfe zu schaffen. Die seitens der Regierungen getroffenen unzulänglichen Maßnahmen sind ja bekannt. Offenburgs Schlachthof war nicht mit einem direkten Gleisanschluß mit der Bahn versehen und konnte deshalb von jenen Vergünstigungen keinen Gebrauch machen. Eine Kommission, bestehend aus den Herren Stadtrat Monjch, Metzgermeister Henjell und Schlachthofdirektor Haas, informierte sich in Basel über die Vorteile des Bezugs von ausländischem Gefrierfleisch; ferner importierte Herr Metzgermeister Hübler etwa 55 holländische Schweine, wodurch der Preis pro Pfund um 5 Pfg. auf kurze Zeit ermäßigt werden konnte. Der Bericht der Schlachthofdirektion sagt weiter, daß mit Ausnahme des Schweinefleisches auch in Zukunft alle anderen Fleischsorten den hohen Preis beibehalten werden. Das glauben auch wir, wenn nicht ganz andere Maßregeln ergriffen werden. Der Fleischkonsum der Stadt ging im Berichtsjahre gegenüber 1911 um 48 444 Kilogramm zurück.

Von den 13 472 geschlachteten Tieren waren 13 317 bankwürdig, minderwertig waren 54 Tiere; ganz ungenießbar waren 1 Kalb, 1 Kalb und 1 Fiege, sowie eine Menge Teile, wie Lungen, Lebern, Köpfe, Zungen usw. Vollständig ungenießbar waren auch 4 von 91 geschlachteten Pferden. Geschlachtetes frisches Fleisch wurden im Betriebsjahre 17 688 Kilogramm eingeführt. Aus der Eisfabrikation, welche dem Schlachthof angeschlossen ist, wurden noch trotz dem kalben, regnerischen Sommer durch die Fabrikation von 18 386 Zentner Eis eine Ein-

nahme von 10 979 M. erzielt. Kleinere Einnahmquellen bilden auch noch die Dampfabgabe an das Gaswerk, der Verkauf von Fleischabfällen, Knochenjohot, Dung und Jauche.

\* Der Fußsteig zum sogenannten Dreißig wird in Bälde fertiggestellt sein. Der neu eröffnete enge Verkehrssteig wird sicher bald den Beweis erbringen, daß es ein unglücklicher Fehler war, nicht gleich eine fahrbare Brücke erstellt zu haben. Wie üblich, wird der Fußsteig in einigen Jahren sicher doch zur Jahrbrücke umgebaut werden. Wir haben's ja!

\* Ein bedeutungsvoller Festakt fand letzten Sonntag, den 28. Dezember, im städtischen Museum statt. Herr Custos Meher, der heute im 88. Lebensjahre steht, gab seinerzeit den Anlaß zur Errichtung der städtischen Sammlung, die auf naturwissenschaftlichem, geologischem und ethnographischem Gebiet an Reichhaltigkeit, an Raritätenreichtum, an sachkundiger Aufstellung und auch an materiellem Wert sich an die Seite mancher großstädtischen Sammlungen stellen darf. In voller Mäßigkeit leitet seit etwa 15 Jahren Herr Custos Meher das Museum. Als Anerkennung und Dank wurde sein Bild, von Herrn Kunstmaler Guillome hier gemalt, im ethnographischen Ausstellungsraum plaziert. Mit herzlichen, innigen Worten dankte Herr Oberbürgermeister Herrmann dem verdienstvollen Manne und betonte, mit welchem Feuereifer dieser die laufende Gegenstände sammelte und in dem Museum einordnete. Er schloß mit dem Wunsch, daß der Jubilar noch manches Jährchen dem Institut vorstehen möge. Gerührt dankte Herr Custos Meher; er wies u. a. darauf hin, daß städt. Museumsdirektor Herr Stadtrat Monjch in den langen Jahren ihm stets getreulich zur Seite gestanden habe. Dem Festakt wohnten Herren des Stadtrats, des Bürgerausschusses und Kunstmaler Guillome bei. Nächsten doch auch die Arbeiter diese lehrreichen interessanten Sammlungen häufig besuchen. Sonntags ist freier Eintritt.

\* Aus der Dreikönigsfeier. Letzten Sonntag fand die Wahl der Vorstandsmitglieder statt. Das Ergebnis ist folgendes: 1. Arbeitnehmer: Auf den Vorschlag der Christen fielen 29 Stimmen, das ergab 4 Sitze, auf den Vorschlag der freien Gewerkschaften kamen 19 Stimmen, er erhält 2 Sitze. 2. Arbeitgeber: Vereinigte liberale Parteien 14 Stimmen, das sind zwei Sitze, Mitte der christlichen Arbeitgeber 10 Stimmen, das ist ein Sitz. Die Christen haben auch diesmal wieder die Majorität im Vorstand und zwar mit einer Stimme. Von unserer Seite gehören drei Vertreter dem Vorstand an. — Um 1/2 Uhr fand dann die ordentliche Generalversammlung statt. Nach Entgegennahme des Prüfungsbescheides zur Rechnung für 1912, welcher gutgeheißen wurde, wurde dem Redner für die tadellose Leitung der Verwaltung Anerkennung ausgesprochen. Damit war die Tagesordnung erledigt.

\* Jfzheim, 29. Dez. In der Wirtschaft zum 'Sternen' gerieten der 19jährige Augustin Desterle und der 27jährige Tagelöhner Johann Hilfer ohne ernsthafte Veranlassung miteinander in Streit, in dessen Verlauf Hilfer dem Desterle mit einem Dolchmesser einen Stich in den Rücken versetzte, der diesen lebensgefährlich verletzte. Der Täter wurde verhaftet und ins Amtsgefängnis Kastrat eingeliefert.

\* Forstheim, 29. Dez. Vorgefieri mittag erlitt ein Postschaffner im Sprechzimmer eines hiesigen Spezialarztes, an welchen er sich wegen seines Nervenleidens gewandt hatte, einen Todesstoß anfall. Zwei Polizeibeamte, welche sofort telefonisch gerufen wurden, brachten den offenbar schwerkranken mit einem Auto in das hiesige Krankenhaus. Der Beduenerkrankte, welcher vor längerer Zeit in Karlsruhe tätig war und dort aus nächster Nähe zusehen mußte, wie ein Kollege von ihm überfahren wurde und tödlich verunglückte, hat dort einen Nervenschock erlitten. Er war seitdem gemütskrank und mußte penitentiarisch werden.

\* Reinen, 29. Dez. Der zurzeit hier wohnende Michael, genannt Georg Kalbrunner, Sohn des Steinbrechers Franz Kalbrunner, welcher sich zurzeit in Ulm befindet und bei dem Infanterieregiment Nr. 142 in Mülhausen i. E. diene, erlitt ein Schlaggehirn in seiner elterlichen Wohnung.

\* Seelbach, 29. Dez. In der Nähe des Lokomotivschuppens der Straßenbahn wurde aus dem Dorfbus die Leiche eines neugeborenen Kindes weißlich gelblich gezeichnet, das erst wenige Tage im Wasser gelegen sein muß. Die Nachforschungen nach der Mutter des Kindes haben bisher zu keinem Resultat geführt; vielfach wird angenommen, daß das Kleine gar nicht von hier stammt.

\* Steinmüden, 29. Dez. Vorgefieriabend gerieten ein Maurer und ein Tagelöhner von hier infolge von Redereien aneinander, wobei der Tagelöhner dem Maurer durch mehrere Messerstiche erheblich verletzte. Der Verletzte wurde verhaftet, während der Verletzte ins Spital nach Kastrat verbracht wurde.

\* Mosbach, 29. Dez. Auf dem Wege zur Kirche stürzte die 27jährige Käthe Egner von Koblen in der Dunkelheit in einen tiefen Graben und erlitt den Erschlagungsstoß.

\* Rom Schwarzwalde, 28. Dez. Seit Samstag früh tobt im Schwarzwalde starker Sturm, der vor allem an den Telephonleitungen erheblichen Schaden verursacht. Auch die Licht- und Kraftleitungen sind verschiedentlich gestört.

\* Bonndorf, 28. Dez. In Virdendorf stürzte beim Neubau des Gasthauses zur 'Post' der verheiratete Dachdeckermeister Schneider von Grafenhausen vom Gerüst ab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

\* Albrunn (A. Waldbrunn), 28. Dez. Wegen Familienzwistigkeiten hat sich die 16jährige Tochter des in Lutzingen wohnhaften Fabrikarbeiters Argner von zu Hause entfernt. Der Verbleib des Mädchens ist unbekannt.

\* Konstanz, 28. Dez. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Konstanzer Gießerei und Maschinenfabrik in Petershausen. Ein verheirateter Arbeiter namens Lukas Baier stürzte von einem Gerüst etwa 6 Meter hoch ab und erlitt einen Schädel-, sowie einen Oberkieferbruch. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

\* Konstanz, 28. Dez. Ein großer Warendiebstahl wurde in der Christnacht in dem Konfektionshaus Kay u. Co. in der Rosenstrasse ausgeführt. Die offenbar lokalunbunden Diebe bahnten sich ihren Weg von dem hinteren Eingang aus. Sie verhängten mit Mänteln die Schaufenster und stahlen eine ganze Anzahl der wertvollsten Kostüme. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände beläuft sich auf etwa 5000 M. Am Tatorte liegen die Täter die Einbruchswerkzeuge, Stemmeisen usw. liegen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

\* Konstanz, 28. Dez. In der Konstanzer Gießerei und Maschinenfabrik in Petershausen stürzte der verheiratete Arbeiter Lukas Baier von einem 6 Meter hohen Gerüst ab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

\* Adelsheim, 28. Dez. Ein von Großscholzheim gebürtiger gelber Dragoner, der dort seinen Weihnachtsurlaub verbrachte, schoß sich, als er in seine Garnison zurückkehren sollte, mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf. Der Lebensmüde liegt schwerverletzt darnieder.

\* Aachenmoos (A. Waldbrunn), 28. Dez. Am Mittwoch ist der Hof des Jungbauern in Aachenmoos bis auf den Grund niedergebrannt. Das Feuer griff derart rasch um sich, daß die Bewohner nur mit knapper Not ihr Leben retten konnten. Der Bauer und zwei Kinder erlitten erhebliche Brandwunden. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

\* Aachenmoos (A. Waldbrunn), 28. Dez. Zu dem schweren Brandunglück, das den Bauern Joos heimguckte, welchem das gesamte Anwesen niederbrannte, wird noch berichtet, daß das eine der Kinder im Alter von 2 Jahren seinen Brandwunden

erlegen ist. Das andere 4jährige Kind dürfte gleichfalls kaum mit dem Leben davontkommen.

Aus der Stadt.

\* Karlsruhe, 30. Dezember.

Arbeiterabstinentenbund. Am Silvesterabend, 1/2 11 Uhr, Zusammenkunft im Vegetarischen Speisehaus, Kaiserstraße 140, 2. Darbietungen verschiedener Art stehen auf dem Programm. Gäste sind willkommen.

\* Vorträge an den Bürgerausschuß. Der Stadtrat ließ dem Bürgerausschuß eine Vorlage zugehen, in der beantragt wird, daß in Abweichung von § 3 des Gemeindebeschlusses vom 21. Juni 1909 über den 'Beizug der Grundeigentümer zu den Kosten der unterirdischen Abzugskanäle gemäß § 23 des Ortsstatutengesetzes' die Beiträge der Anwohner für die Kosten der Kanäle in der Kirchstraße zwischen Reichs- und Hohenzollernstraße, der Gebhardtstraße zwischen Reichs- und Hohenzollernstraße, der Hohenzollernstraße zwischen Salter- und Michaelstraße, der Michaelstraße zwischen Hohenzollern- und Maria-Alexandrastraße, soweit nicht schon früher auf den angrenzenden Grundstücken Bauten errichtet oder Anschlüsse hergestellt werden, erst fällig werden, wenn die anliegenden Teile der genannten Straßen benutzbar hergestellt sind. Der genannte § 3 des Gemeindebeschlusses vom 21. Juni 1909, so führt die sachliche Begründung aus, bestimmt, daß der Anliegerbeitrag (40 M. für den Frontmeter) fällig wird, sobald der Kanal gebrauchsartig hergestellt ist. Diese sofortige Anforderung der Anliegerbeiträge ist dann gerechtfertigt, wenn der alsbaldigen Herstellung der Straße, und damit der baulichen Bewertung der anliegenden Grundstücke kein Hindernis im Wege steht. Ist dies jedoch der Fall, so würde der sofortige Beizug als ungerechtfertigte Härte empfunden werden. Das trifft bei den genannten Straßen zu. Für die Herstellung der Hohenzollernstraße westlich der Salterstraße und der Gebhardtstraße liegen vornehmlich keine Bedürfnisse vor, und die Kirch- und Gebhardtstraße könnten erst hergestellt werden, wenn verschiedene Umlegungsprojekte, die im Laufe sind, vollzugsreif erklärt sind.

\* Straßenbahn nach Durlach. Auf den gestrigen Artikel erwidert nun die Stadtverwaltung Durlach folgenden: Die Annahme des städt. Straßenbahnamts Karlsruhe, daß bis zum Zeitpunkt der Durchführung des elektr. Straßenbahngleises das alte (bahneigene) Industriegleis beibehalten und das neue (städtische) Gleis gelegt sei, war unrichtig und nicht begründet; bestimmte Anhaltspunkte dafür aus den Verhandlungen mit der großh. Staatsbahnverwaltung oder mit der Stadtverwaltung Durlach, waren nicht gegeben. Eine bestimmte Anfrage, welche das städt. Straßenbahnamt an die großh. Staatsbahnverwaltung oder an die Stadtverwaltung Durlach hätte richten müssen, ist nicht ergangen; eine Zulage daher, daß das städtische Industriegleis auf einen bestimmten Zeitpunkt fertiggestellt sei, auch nicht gegeben worden. Das Straßenbahnamt Karlsruhe hat offenbar den Kostenersparnis wegen den für es günstigen Stand angenommen und mit der Fertigstellung des neuen Industriegleises bei der Durchführung seiner Bahn gerechnet, jedoch es nur eine Kreuzung zu bestellen und zu bezahlen brauchte. In Wirklichkeit handelt es sich aber zunächst um die Kreuzung des alten Industriegleises, wie in unserer letzten Zuschrift und in der Erklärung des Bürgermeisters vor dem Bürgerausschuß richtig angegeben wurde. Da die Stadtverwaltung Durlach die Herstellung ihres projektierten Industriegleises bis 20. Dezember ds. Jz. oder bis zu einem sonstigen Zeitpunkt weder direkt noch indirekt versprochen oder in bestimmter Aussicht gestellt hat und da es sich jetzt tatsächlich um die Kreuzung des alten (bahneigenen) Industriegleises handelt, muß sich die Stadtverwaltung Durlach gegen den vom Rathaus Karlsruhe gemachten Vorwurf der Verschleppung und Verschleierung von Lasten energisch verwahren. Daß auch das Straßenbahnamt Karlsruhe seine obige Annahme schon seit einiger Zeit aufgegeben hat, dürfte daraus herborgehen, daß dasselbe die Einführung eines Pendelwagens innerhalb der Stadt Durlach projektiert hatte. — (Damit dürfte nun die wenig erfreuliche Debatte geschlossen sein. Die Sache wird ja sicher doch noch einmal in den beiderseitigen Bürgerausschüssen zur Sprache kommen. Vorerst dürfte das Beste sein, wenn beide Seiten sich nun bemühen, mit möglichster Raschheit die Hindernisse zu beseitigen, damit endlich die Straßenbahn durch Durlach in Betrieb gesetzt werden kann. Red.)

\* Hoftheater Karlsruhe. Die für Samstag, den 3., und Sonntag, den 4. Januar, angekündigten Aufführungen des 'Wunder' in der Inszenierung von Professor Max Reinhardt werden die einzigen Theateraufführungen in Süddeutschland sein. Das 'Wunder' wurde bisher nur in zwei Staaten gespielt und zwar im Opernhaus in Köln und im Kgl. Deutschen Landestheater in Prag. Das Werk wird genau nach der Londoner Uraufführung vorgeführt werden.

\* Wirtschaftskreis. In einer Wirtschaft in der Schillerstraße war ein Eisenbrecher einem Chauffeur nach vorausgegangenem Wortwechsel am Sonntagabend ein Bierglas an den Kopf und verletzte ihn erheblich.

Veranstaltungen.

\* Ossip Gabrilowitsch. Man schreibt uns: Eine Pianisten-Erfcheinung glänzendster Art ist der russische Meister Ossip Gabrilowitsch, der geniale Schüler Rubinstens. Zu den bedeutungsvollsten Ereignissen der diesjährigen Berliner Saison zählte ein Zyklus von 6 Klavierabendn mit Orchester, an welchen Ossip Gabrilowitsch 'Die Entwicklung des Klavierkonzerts' (von Joh. S. Bach bis zur Gegenwart) darstellte. Mit einer von Abend zu Abend wachsenden Begeisterung wurde diese künstlerische Erostat, die er auch in München mit vollendeter Meisterkraft vollführte, vom Publikum aufgenommen. Sei es Bach oder Beethoven, Chopin oder Tschaikowsky, Schumann, Brahms, R. Strauss oder Rachmaninoff, für alle trägt Gabrilowitsch eine heiße Liebe im Busen, nur so ist die immer gleich glühvolle Interpretation, das leidenschaftliche Sichverwerfen in jedes einzelne Werk zu erklären. Das Programm seines erstmaligen hiesigen 'Klavierabends' am Montag, 5. Januar, umfaßt: Beethoven, Brahms, Schumann, Chopin. Das Programm liegt in den Händen der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert.

Letzte Nachrichten.

Zabern.

Sträßburg, 29. Dez. Kreisdirektor Wahl aus Zabern hat infolge der Angriffe gegen die Zivilbehörden gegen sich selbst eine Disziplinarunterwerfung beantragt. Das Ministerium hat dem Antrag stattgegeben.

Zabern, 29. Dez. Die amtliche Untersuchung hat nunmehr ergeben, daß die am Freitagabend in der Dunkelheit gefalle-



ten Schiffe nicht von diesseits des Kanals, bei der Schloß-  
 laerne kamen, sondern zweifellos auf der andern Seite des  
 Bassins gefallen sind, wie ziemlich feststeht, von einem dort be-  
 findlichen Holzlager aus, das 125 Meter entfernt ist. Vier  
 Leute haben ausgelegt, daß sie gegen 6 1/4 Uhr abends von  
 diesem Holzlager aus Schiffe gehört und auch den Feuer-  
 schen wohl gesehen haben. In Anbetracht der Entfernung  
 und der Dunkelheit war es also gar nicht möglich, den jenseits  
 des Kanals und der Schloßmauer patrouillierenden Posten zu  
 sehen, und es war ganz ausgeschlossen, daß der Posten unter  
 solchen Umständen vom Holzlager aus hätte getroffen werden  
 können. Von einem Attentat auf den Posten kann somit  
 keine Rede sein.

Berlin, 29. Dez. Wegen seiner bekannten Zuschrift an die  
 „Kreuzzeitung“ betreffend die Verurteilung des Leutnants  
 v. Gorfner hat, wie der „Volkswagen“ mitteilt, der  
 Polizeipräsident v. Jagow auf eine Aufforderung  
 des Ministeriums des Innern dem Staatsministerium eine  
 eingehende schriftliche Darlegung zugehen lassen.

**Parteitag des bayerischen Zentrums.**

München, 29. Dez. Der Parteitag der Zentrumspartei  
 in Bayern hat heute in München begonnen. Die Verhand-  
 lungen sind sämtlich nichtöffentlich, nur die Zentrumspresse  
 hat Zutritt. Gestern abend fand ein Vertretertag der Ma-  
 gistratsräte und Gemeindebevollmächtigten des bayerischen  
 Zentrums statt. Landtagsabgeordneter Held sprach über den  
 Unterhaltungswohnfl. Abg. Heberreiter über die  
 Stellung des Zentrums zu dem Entwurf des neuen Ge-  
 meindebeamtengesetzes, wobei er vor allem für die  
 Aufrechterhaltung des Art. 12 des Gesetzes eintrat, der So-  
 zialdemokraten von der Anstellung als berufsmäßige  
 Gemeindebeamte ausschließt. (1) Es wurde eine Resolution  
 angenommen, die — entgegen einem Beschlusse des bayeri-  
 schen Städtetages — die Verbeibehaltung des Artikels 16 des  
 Gemeindebeamtengesetzes wünscht, wonach den Gemeindebe-  
 amten die Teilnahme an Vereinen unterlagt ist, deren Zwecke  
 oder Bestrebungen den Interessen des Staates, der Dienstge-  
 meinde oder des Dienstes zuwiderlaufen.

**Mandatsniederlegung.**

Rosen, 29. Dez. Die polnische Presse tritt nunmehr da-  
 für ein, daß Graf Wielzyski sein Reichstagsmandat nieder-  
 lege. Die ursprüngliche Sympathie für ihn ist umgeschlagen.

**Preussische Landtagswahl.**

Görter, 29. Dez. Bei der heutigen Landtagswahl für  
 Warburg-Görter ist der Gutsbesitzer Schönkäs-Altenberger  
 (Zentrum) mit sämtlichen 242 abgegebenen Stimmen ge-  
 wählt worden.

**Hungersnot in Japan.**

Paris, 29. Dez. Erschreckend lauten die auf diplomati-  
 schen Weg in Paris eintreffenden telegraphischen Nachrichten  
 aus der japanischen Hauptstadt Tokio. Die schlechte Reis- und  
 Fruchtternte, sowie die Ertragslosigkeit des Fischfanges beru-  
 ren eine so bittere Notlage in den Provinzen Amori und  
 Tokaido, wie man sie bisher noch nicht gekannt hat. Die  
 Sterblichkeit, durch Hunger und Not gefördert, wächst ins  
 Unermessliche und scharenweise strömen die Notleidenden nach  
 den Städten, wo der abscheulichste Mord- und Kinderhand-  
 del solchen Umfang angenommen hat, daß die sonst in diesem  
 Punkte so nachsichtige japanische Polizei sich zum Einschreiten  
 veranlaßt gesehen hat.

**Antijemittischer Terrorismus.**

Budapest, 29. Dez. Die Sozialisten beriefen abermals eine  
 Versammlung nach Kasli ein, um gegen die Antijemiten zu  
 protestieren, die die Versammlungsfreiheit in brutaler Weise  
 verhindern wollten. Es kam zu Zusammenstößen, wobei  
 mehrere Arbeiter und Studenten verwundet wurden. Milli-  
 tär und Gendarmerie schritten ein.

**Streikstreit.**

Lemberg, 29. Dez. Infolge des Streikstreiks haben die  
 hiesigen Druckereien ihren Betrieb mit dem heutigen Tage  
 eingestellt. 6 polnische Zeitungen veranfalteten heute eine  
 gemeinsame Ausgabe im Umfange von 4 Seiten, die in dieser  
 Form während der Dauer des Streiks einmal täglich erschei-  
 nen wird. Die ruffischen Blätter dürften vorläufig auch  
 nicht erscheinen. Ungefähr 500 streikende Seher, Maschinen-  
 meister und Drucker hielten hier heute eine Versammlung ab.

**Große Meuterei in China.**

Peking, 29. Dez. In Tschifu in der Provinz Yunan ha-  
 ben am 8. Dezember 8 Regimenter gemeutert, die Offiziere  
 niedergeschossen, die Waffenlager und eine höhere Schule  
 überfallen, und einen Professor, sowie mehrere Studenten  
 und Bürger getötet. Sie haben darauf im Namen Sunjats-  
 sens die Unabhängigkeit erklärt. Die Meuterei errichteten in  
 dem umliegenden Distrikt eine Schreckensherrschaft. Auch

viele Personen wurden getötet oder verwundet, die Fremden  
 aber geschützt. 14 Tage später ist Tschifu von einer Abteilung  
 loyaler Truppen wieder gewonnen worden. Eine starke Trup-  
 penmacht ist jetzt auf dem Marsche nach Tschifu, um die Ord-  
 nung dort wieder herzustellen.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Rechte  
 Nachrichten, Gewerkschaftliches und Soziales: Hermann Stadel;  
 für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; für die Inserate:  
 Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

**Vereinsanzeiger.**

Karlsruhe. (Sängerbund „Vortrags“.) Silvesterabend 8 Uhr  
 Zusammenkunft im Vereinslokal unter Mitwirkung des  
 Humoristen E. Müller. Hierzu laden wir unsere verehr-  
 lichen Mitglieder freundlichst ein. 6300.3  
 Karlsruhe. (Naturfreunde.) Mittwoch, 31. Dezember, Jahres-  
 wendefeier im Naturfreundehaus. Unsere Mitglieder nebst  
 ihren Angehörigen sind zu derselben herzlich eingeladen.  
 Fahrgelegenheit nach Forbach abends 6,33 Uhr oder 8,12 Uhr  
 (Eilzug bis Raftatt).  
 Donnerstag, 1. Januar, Unterhaltung im Naturfreundehaus.  
 Bei günstigen Schneeverhältnissen Rodelfreizeit  
 sowie Sitouren nach der Umgebung. 6299  
 Weiertheim. (Arbeitergesangverein „Freiheit“.) Am Donner-  
 stag, 1. Januar, von abends 8 Uhr ab, gemüthliches Beisam-  
 mensein im Lokal „Weiertheimer Hof“, wozu wir unsere  
 verehrlichen Mitglieder sowie Freunde und Gönner des  
 Vereins aufs freundlichste einladen. 6301  
 Miltheim. (Turnerbund.) Am 1. Januar abens 7 Uhr in der  
 „Friedrichstr.“ Familienabend mit humoristischen Vor-  
 trägen und Tanz. Die Turngenossen nebst Familien sind  
 hierzu freundlichst eingeladen. 6295  
 Durlach. (Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“.) Am Mitt-  
 woch abend treffen sich die Mitglieder bei Genosse O. L.,  
 Löwenbräu. 6302

**Wasserstand des Rheins.**

30. Dezember.  
 Schusterinsel Telefon gerührt, Mehl 2,27 m, gef. 4 cm  
 Maxau 4,17 m, gef. 0 cm, Mannheim 4,07 m, gef. 61 cm.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der gemein-  
 nützigen illustrierten Wochenschrift „Die Lese“ bei, auf welchen  
 wir unsere geehrten Leser besonders verweisen. Gewünschte  
 nähere Auskunft erteilt gern die Buchhandlung „Volkshaus“,  
 Karlsruhe, Luisenstraße 24, Tel. 128. 6304

# Brauerei Egglau Durlach

Telephon 16

empfiehlt ihre vorzüglichen, wohlschmeckenden und bekömmlichen

## Export- u. Lagerbiere (hell u. dunkel).

Arb.-Ges. Gleichheit 1904  
 Donnerstag, 1. Januar, findet  
 in unserem Lokal „Gewerkschafts-  
 Zentrale“ (Saal) eine 6336

### Abend- Unterhaltung

statt, wozu unsere werten Mitglieder  
 nebst Angehörigen freundlichst einladen  
 Der Vorstand.  
 NB. Anfang 1/2 5 Uhr.

**Sozialdemokratische Partei u. Gewerk-  
schaftskartell Offenburg.**

Mittwoch, den 31. Dezember 1913, abends 8 Uhr,  
 im Saale der „Mittelhalle“ 6334

### Jahreswende-Feier

unter freundl. Mitwirkung des Arbeitergesangvereins „Freiheit“.  
 Reichhaltiges Programm, Musik, Gesang, Theater, Fest-  
 rede (gehalten von Stadtrat Ronck), Gabenverlosung und  
 Tanz.

Zu recht zahlreichem Besuch laden wir unsere Mitglieder  
 sowie Freunde unserer Sache freundlichst ein.

**Das Komitee.**

Der beste Erwerb für  
 Hausindustrie ist ihrer  
 vielen Vorteile wegen meine

### Strickmaschine

Anherordentliche Leistungsfähigkeit, große Nadelersparnis,  
 Vermeidung von Fallmaschinen, große Platersparnis.  
 Strickunterricht gratis.

Eventuell liefern Garne und nehme die fertige Ware ab.  
 4896

**Karl Ehrfeld,**  
 Karlsruhe, Kaiserstraße 99. — Telefon 102.

\*\*\*\*\*

## F. Bausback

### Weingroßhandlung

Telephon 1468 Amaliensstr. 53 Postcheckkonto 2833  
 empfiehlt für

**Bowlen und Punsche**  
 Badische, Rhein-, Bordeaux- und Burgunder-  
 das Liter von M. —.90 bis M. 1.80,  
 die Flasche von M. —.80 bis M. 6.50.

**Spezialsorten für Glühwein**  
 Roter Tischwein per Liter M. —.90  
 Roter Pfälzwein „ „ „ 1.—  
 Roter Rheinwein „ „ „ 1.10

ferner

**Rhein- und Moselweine**  
 weiße Bordeaux- und Burgunderweine.

**Schaumweine**  
 Kupferberg, Hoehl, Chaurey Fils und alle  
 anderen bekannten Qualitätsmarken

**Südweine**  
 Sherry, Portwein, Madeira, Marsala, Tokayer,  
 Achaia und alle übrigen Südweinen

**Arrac und Rum** in vielen Qualitäten  
 und Flaschengrößen  
 Cognac, Kirschenwasser, Wisky, Wodka  
 und viele andere Destillate

**Punschessenzen**  
 die Flasche zu M. 2.—, 2.50, 3.— und 4.—  
 Cederlunds schwed. Kalt-Punsch Fl. M. 4.20

**Liköre**  
 von: Kramer-Köln, Gilka, dem Lachs, Kantorowicz,  
 Cusenier, Bols Fockink, VanEnst, Abtel Fekamp-Béné-  
 dictine, Pères Chartreuse, Grand Marnier, Luxardo etc.  
 Auch erhältlich in den bekannten Niederlage-  
 stellen der Firma F. Bausback. 6338

**Durlach.**  
 Auf bevorstehende Feiertage empfehle mein reichhaltige-  
 Lager in 6210.2  
 Brauntwein u. Likören, Malaga, offenen u. Flaschenweinen,  
 Punschessenzen pro Flasche Mk. 1.30.  
 W. Heitlinger, Hauptstraße 86.

**Neujahrskarten**  
 in großer Auswahl sowie  
**Feuerwerkskörper**  
 jeder Art empfiehlt 6342  
 W. Palmer, str. 89  
 gegenüber der Seminarstraße.

**Bekanntmachung.**  
 Die Inhaber der im Monat  
 Mai 1913 unter Nr. 9644  
 bis mit Nr. 12281 ausgestellten  
 bezw. erneuerten Pfandcheine  
 werden hiermit aufgefordert, ihre  
 Pfänder bis längstens 8. Jan.  
 1914 auszulösen oder die  
 Scheine bis zu diesem Zeitpunkt  
 erneuern zu lassen, widrigenfalls  
 die Pfänder zur Versteigerung  
 gebracht werden. 6265  
 Karlsruhe, 27. Dez. 1913.  
 Städt. Pfandleihkasse.

**Wilh. Eckert,**  
 Uhrmacher, Marienstr. 20,  
 neb. dem Apollo-Theater  
 empfiehlt sein Lager in 1  
**Taschen- u. Wanduhren.**  
 Billige Reparatur-Werk-  
 stätte, Trauringe, 8 u.  
 14 kar. gestempelt, das Paar  
 v. M. 12.—27. Brillen u. Zwicker.

**Verkaufe** fortwährend gut  
 erhalt. Herren-  
 und Frauen-Kleider, gut ge-  
 machte Schuhe, Stiefel in ei-  
 gener Schuhmacherwerkst. 8970  
**Frau Streckfuß** Durlacher-  
 Straße 79.

**Dobermann** (Hilde), 11 Mon.  
 alt, preiswert,  
 Effel, neu bez., für 8 M. zu  
 verkaufen: Schloßplatz 8,  
 partiere, rechts.

**Mädchen** für alle Hausarbeit  
 per 1. Jan. gesucht.  
 6298 Georg-Friedrichstr. 32. Leihen. Gehring, Dienstmann

### Weißwein

(Panades)  
 Literfl. 70

### Weißwein

(Oberhardter)  
 Literfl. 90

### Weißwein

Kaiserstücker  
 Literfl. 1.20 u. 1.40

### Rotwein

Literfl. 70 6339

### Rotwein

Oberhardter  
 Literfl. 90  
 Flaschenpaar 15 Pf. g.  
 empfiehlt

### Gottl. Schöpi

in seinen sämtlichen  
 Filialen.  
 Büro und Lager:  
 Luisenstraße 34.  
 Telefon 2826.  
 Rabattmarken.

**Erfinder!**  
 Rat und Hilfe durch  
 Patentbüro Villingen 22 Tel. 159  
 15 jähr. Erfahrungen

**Capsan** beseitigt jeden  
**Schnupfen**  
 in 24 Stunden. Niederlagen:  
 Dofapothek, Drog. W. Baum,  
 St. Dammert, Jul. Dehn Nachf.,  
 Otto Fischer, Max Gofheing, A.  
 König Nachf., Hans Reichard, Fritz  
 Reiss, W. Strauß, Th. Walz.



**Pfannkuch & Co**

**Rotwein**  
guter Tischwein  
offen, Liter **85** Pfg.  
1/2 Liter **1.00** Mk.  
mit Flasche

**Weißwein**  
guter Tischwein  
offen, Liter **85** Pfg.  
1/2 Liter **1.00** Mk.  
mit Flasche

**Schaumweine**  
in 1/2 und 1/4 Flaschen  
billigst.

**Pfannkuch & Co**  
C. m. b. H.  
in den bekanntesten  
Verkaufsstellen

**Verloren**  
am Freitagabend auf dem Wege  
von der Gartenstadt zum Bahn-  
hof Groß-Müppurr eine grün-  
lederne Handtasche mit Inhalt.  
Abzugeben gegen Belohnung  
Durlacher Allee 34, 2. Stod.

**Weine!**  
Empfehle meine vorzüglichen  
deutschen und spanischen  
**Rot- und Weißweine**  
per Liter von 60 u. 70 Pfg. an.

**Fr. Dörich**  
Ecke Rhein- u. Nuitsstraße.  
Schuhreparaturen werden  
preisw. und in sauberer Ausführung bei  
bestem Material ausgeführt.  
S. Lüdel, Körnerstraße 22.

**Pfannkuch & Co**

**Süd- und Dessert-  
Weine**

Samos Muskat	1/2 Fl.	90	60
Roter Malaga		1.20	70
Malaga, fein alt * mit Schutz- marke		1.60	85
Malaga, ganz alt ** m. Schutz- marke		2.40	130
Gold Sherry		1.20	70
Sherry Gold (Marke Pico*)		1.60	85
Taragoner (alter roter Süßwein)		1.20	70
Portwein (Rodrigues & Co., Oporto)		1.60	85
Kochwein (feiner alter, früher Koch- madeira)		1.20	70
Madeira (Leacock & Co., Madeira)		1.60	85
Medizinalwein (blutroter)		1.20	—
Griech. Medizinal- Ausbruch ca. 1/4 l 45 S.		1.50	80

**Pfannkuch & Co**  
C. m. b. H.  
in den bekanntesten  
Verkaufsstellen

**Für Silvester:**

Weine, Liköre, Schaumweine  
Punschessenzen, Bowlenfrüchte  
Obst, Konserven, Delikatessen  
:: Scherz-Artikel ::  
: Neujahrskarten :

Gießblei:  
Carton: 6 Figuren m. Löffel 85 S.  
12 Figuren m. Löffel 60 S.

**Knopf**  
Geschwister 6292

**Metropol-Kino**

Dienstag bis einschl. Freitag:  
Hervorragendes  
**Glanz-Programm**  
Hauptnummer:  
**Im Spiel des  
Schicksals!**  
Ergreifendes Drama aus  
dem Leben in 3 Akten.

6293

**Städt. Seefischmarkt**  
in der Fischmarkthalle hinter dem städtischen  
Bierordtbad am Dienstag nachmittag von  
3 1/2—7 Uhr.  
Karlsruhe, den 29. Dezember 1913.  
Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.

**Engel-Drogerie**  
H. Reichard  
Apotheker  
Werderpl. 44  
Telefon 1269  
empfiehlt zu Silvester 6294

**Punsch-Essenzen**

**Zum „Drachen“**  
Karl-Wilhelmstr. 10.  
Heute Dienstag  
**Schlachttag**  
wozu höflichst einladet 4574  
**Adam Hauck.**

Heberzieher färbt à 3.—  
Herren-Anzüge à 3.50 Mk.  
Damenkleider à 3.—  
**Färberei Firnrohr**  
Kaiserstraße 28. 5855

Zu verkaufen: Schläfr. Bett-  
stelle, Kof. neu überzogen, neue  
Matr. Kofler 26 Mk., schönes  
Wisch-Sopha 25 Mk., neue ei-  
senbet. mit Matr. 12 Mk.,  
neuer Tisch 12 Mk., schönste Kommode  
18 Mk., fast neues Vertiko,  
Chiffonier, Verb. sehr billig.  
6296 Uhländstr. 12, part.

**Schirme**  
für Herren, Damen u. Kinder, in  
Halbleide u. Seide, Stodschirme,  
**Kinderanzüge,**  
Kinder-, Burdchen- und Herren-  
Heberzieher,  
Kongnat. Kafas und Tee  
billig zu verkaufen. 6305

**Madlener, Auktions-  
geschäft,**  
Müppurrerstraße 20.

**Stuhlflucherei**  
Lautinger, Marienstr. 75, 4.

**Fürs Neujahr-Fest**  
trifft wieder ein Waggon von den so sehr beliebten  
**schlesische Riesenhasen**  
ein und verlaufe zu nachfolgend billigen Preisen:  
große Hasen . . . . . pr. Stück von Mk. **4.20** an  
große Hasenrücken . . . . . **1.60** an  
große Hasenschlegel . . . . . **0.80** an  
große Hasenragout . . . . . **1.00** an  
extra große Hasenrücken über 2 Pfd. schwer pr. St. Mk. 2.—  
extra große Hasenschlegel über 1 Pfd. schwer pr. St. Mk. 1.—  
Obige Hasen sind von letzter Tage abgehaltenen großer  
Freibjagd und feine aufgestapelte Kühlhausware.  
Ferner empfehle:  
**Rehschlegel und Rücken**  
in allen Preislagen.  
Fasanen, Wildenten, Krametsvögel usw.  
Französische Boullarden, Welschhahnen und Hennen,  
Straßburger Brautgänse, Mastgänse, Enten, Föhnen,  
Suppen- und Frikassiehühner.  
Aheiu- und Weiserfalm, Oieud. Soles und Turbots,  
Belbunt im Anschnitt, holl. Angelschellfische, Kabeljau,  
Rotzungen, Zetschen, Lander, lebende Forellen, Schlei, n,  
Karpfen, Hechte usw. in beliebiger Güte und billigstem  
Tagespreis.

**Carl Pfefferle** Erbprinzenstr. 23  
Telephon 1415.  
Hasen sind auch Dienstag, den 30. ds. Mts. auf dem  
Markte, Stand vor der Stadtkirche, sowie Mittwoch,  
den 31. ds. Mts. auf dem Werdermarktplatz zu haben.

**Dr. Neussell** 6206  
Kinderarzt Westendstr. 52  
vom 24. Dezember bis 2. Januar  
**verreist.**

**Pfannkuch & Co**  
frisch eingetroffen:  
Feinster Pariser  
**Kopfsalat**  
3 Kopf **35** Pfg.

**Pfannkuch & Co**  
C. m. b. H.  
in den bekanntesten  
Verkaufsstellen

**Weiß- u.  
Rotweine**  
per Liter **70** Pfg.  
von **70** an.

**Alter Malaga**  
per Flasche **1.50** an  
von Mk. **1.50** an  
empfiehlt 6197

**E. L. Sickinger**  
Tel. 1406 — Marlenstr. 35.

**Pfannkuch & Co**

**Spanischer  
Rotwein**  
offen, Liter **70** Pfg.  
1/2 Liter **85** Pfg.  
mit Flasche.

**Spanischer  
Weißwein**  
offen, Liter **70** Pfg.  
1/2 Liter **85** Pfg.  
mit Flasche. 5688

**Pfannkuch & Co**  
C. m. b. H.  
in den bekanntesten  
Verkaufsstellen

Wegen Platzmangel sehr billig  
abzugeben: Sehr passend für  
Brautleute: 2 bereits neue engl.  
Bettstellen m. Watenspiralrösten,  
2 Chiffoniere, 1 Vertikow, ein  
stübig kleinerer Spiegelschrank,  
guter Plüschdivan, 6 Stühle, ein  
großer Spiegel 8 Mk., flammiger  
Cassid 7 Mk., Waschtisch 8 Mk.,  
Nachtisch 6 Mk., 2 Schübe, mod.  
Damenlaufschmäntel, Winter-  
regenschirm, Kofstimm, dunkler  
Herrenüberzieher, schöne Anaben-  
rollschubel 1.50, Schlittschuhe 1.50,  
1 Paar feine Damenschuhe 8 Mk.,  
schöner Tüllstoles, schönes graues  
Nadentstium, modern, schöne  
weiße eiserne Kinderbettstelle m.  
Matr. Deckbett u. Kissen, Bett-  
stelle m. hohem Haupt, Matr. u.  
Deckbett u. Kissen. 6297  
Alderstraße 17, 1. Treppe hoch.

**Verkaufe und  
Kaufe**  
fortwährend neue  
und getragene  
Herrenkleider, Schuhe, Stiefel,  
blaue Arbeitsanzüge, geb. Uhren,  
Waffen, Gold und Silber,  
 Brillanten, Jagdgewehre, Hand-  
scheine, Möbel, Kleiderstoffe.

**Erstes größtes An-  
n. Verkaufsgeschäft Levy**  
Markaraterstr. 22. Tel. 2016.

**Gänselebern**  
werden fortwährend angelauft.  
G. Nech, geb. Stürmer,  
Erbrprinzenstr. 21, 2. Stod.

**Gänselebern**  
werden fortwährend angelauft.  
Alderstr. 25, Seitenbau, part.,  
gegenüber der „Herberge zur  
Heimat“. 3391

**Gänselebern**  
werden fortwährend angelauft.  
Gettelstr. 6, 4. St., Mühlburg

**Pfannkuch & Co**

**Preiswerte  
Liköre**

Pfefferminz 1/2 Lt.-Fl. **1.—**  
Anis 1/2 Lt.-Fl. **1.—**  
Kümmel **60** S.  
Vanille 1/2 Lt.-Fl. **1.25**  
Nuß Bergamott **1**  
Hamburger Tropfen **70** S.  
Wachholder **70** S.

Sämtl. übrigen Liköre  
und Spirituosen  
in reichster Auswahl.

**Pfannkuch & Co**  
C. m. b. H.  
in den bekanntesten  
Verkaufsstellen